Die Stellung und die Geschichte des Kantons Schaffhausen während des dreissigjährigen Krieges

Autor(en): **Mezger, J.J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **9 (1884)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-23607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE

STELLUNG UND DIE GESCHICKE

DES

KANTONS SCHAFFHAUSEN

WÄHREND DES

DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

VON

J. J. MEZGER.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Die Stellung und die Geschicke der Stadt und Landschaft Schaffhausen während des dreissigjährigen Krieges zum Gegenstand einer historischen Darstellung zu machen, dürfte wohl desshalb sich rechtfertigen, weil sowohl die damalige politische als auch die geographische Lage des kleinen Kantons dessen Geschichte ein eigenthümliches Gepräge geben musste. Vielfache Aehnlichkeit hat nur die Geschichte von Basel in der nämlichen Zeit [1]). Doch ist die Verschiedenheit wieder eine so grosse, dass sich das Bild der unglücklichen Zeit in eigenthümlicher Weise auf dem enge begrenzten Boden des Ländchens abspiegelt.

Schon der Umstand, dass der ganze damalige Kanton Schaffhausen mit seiner Grösse von nur ca. 266 Quadratkilometern oder ca. 5,14 Quadratmeilen ganz auf dem rechten Rheinufer liegt, bedingte eine besondere Stellung sowohl zu dem benachbarten Deutschland als zur Eidgenossenschaft. Man hat den nach Deutschland hinausgeschobenen Fleck Land etwa einer Hand verglichen, welche die Schweiz freundnachbarlich dem grossen Reich entgegenstrecke; allein es schien namentlich zur Zeit des dreissigjährigen Krieges eine Hand, dazu geeignet, daran den ganzen Leib der Eidgenossenschaft wieder an das Reich zu ziehen. Dazu kommt, dass der Kanton eine im Verhältniss zu seiner Grösse sehr ausgedehnte Grenze von ca. 26 Stunden hat, welche eine Menge von Einschnitten und Zacken bilden. Dieser Umstand brachte grosse Gefahren. Unvermuthet drangen oft

---

[1]) Heusler (ält.), Mittheilungen aus den Basler Rahtsbüchern aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 8. p. 171 ff.

grössere und kleinere Truppenmassen durch die Schluchten daher, und standen plötzlich vor den Thoren der Stadt oder vor einzelnen Landgemeinden. Zumal in der Schwedischen Zeit brachen oft genug zersprengte Heereshaufen durch unwegsame Thäler in den Kanton hinein und entgingen den ausgestellten Wachen.

In Beziehung auf die politische Lage kommen insbesondere die vorder-österreichischen Lande und deren kleinere und grössere Herrschaften in Betracht. Diese umschlangen beinahe den ganzen Kanton, und wenn sie auch die Grenzen des eidgenössisch gewordenen Ländchens immer wieder zu respectiren genöthigt waren, so drückten sie doch dasselbe, so oft sie Gelegenheit fanden. Zwei Herrschaften sind es insbesondere, welche während des ganzen Krieges eine stete Gefahr bildeten, die westliche der Grafen von Sulz und die östliche und nordöstliche der Landgrafschaft Nellenburg. Ob auch Schaffhausen nach dem Schwabenkrieg im Jahr 1501 sich an den eidgenössischen Bund angeschlossen hatte, so stand es noch immer unter den Gerichten, den hohen und zum Theil auch den niedern der genannten Grafschaften, und diese wachten eifersüchtig darüber, dass an ihren Rechten nichts geändert werde. Eine Menge der kleinlichsten Vorgänge gab Veranlassung, allerlei Verlangen an Schaffhausen zu stellen: — z. B. stiess ein Herblinger bei Anlass einer Wasche Drohungen gegen einen Andern aus; sofort erinnert das Nellenburgische Gericht in Stockach daran, dass das vor sein Forum gehöre. Ein Beringer entleibt sich; sogleich verlangt Sulz, dass das hinterlassene Vermögen ihm aushingegeben werde. Diese oft ganz chicanösen Zumuthungen, die sich durch den ganzen Krieg hindurchzogen und über denselben hinausreichten, hörten nicht eher auf, als bis Schaffhausen 1656 um die Summe von 50,600 Gulden von den Sulz'schen die Oberhoheit über den Kleggau, und erst als es 1723 von Oesterreich die Oberhoheit über den Reyath mit 226,000 Gulden erkauft hatte.

Schon während des 16. Jahrhunderts war es Schaffhausen gelungen, allmälig den grössten Theil der niedern Gerichtsbar-

keit über den Kleggau theils von den Grafen von Sulz, theils von einzelnen Stiftern und Klöstern, theils von Adeligen in dem Kanton selbst zu erwerben. Allein das österreichische Hoheitsrecht blieb. Dabei vergassen es die Sulzer noch immer nicht, dass ihnen Schaffhausen die Burg Balm, Rheinau gegenüber, 1449 wegen ihrer räuberischen Ausfälle zerstört hatte. Ebenso mochten sie auch daran denken, dass ihnen ein paar Jahre vor Beginn des dreissigjährigen Krieges (1611) das Recht, in Schaffhausen ein Haus zu besitzen und zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht mit 25—30 Reisigen in die Stadt hineinzureiten, durch List und durch Geldeswerth entzogen worden war. Zwei Umstände waren es, welche einen noch feindseligern Ausbruch verhinderten. Einmal war es die beständige Geldnoth, in welcher die Grafen steckten: waren sie doch der Stadt im Jahr 1611 bereits 7000 Gulden schuldig. Schon 1598 wollte Graf Rudolf 20,000 Gulden von Schaffhausen entlehnen, und während des Krieges ging mehrfach ähnliches Verlangen an die Stadt. Sodann stand der Schutz der Eidgenossen im Wege. Nicht nur das benachbarte Zürich, sondern auch die entfernteren Stände Schwyz, Luzern und Bern, sowie die gesammte Tagsatzung nahm sich Schaffhausen's gegenüber den Sulzischen an (1535, 1551, 1557, 1563, 1564, 1581, 1620). Umgekehrt freilich war Sulz genöthigt, noch 1646 bei den Eidgenossen um Hülfe gegenüber der schweren Einquartierung von Seite der französischen Armee zu bitten [1]). Uebrigens suchte Schaffhausen die Grafen von Sulz gelegentlich durch Geschenke bei guter Laune zu erhalten: sandte es doch z. B. dem Grafen Ulrich 1640 bei seiner Verehelichung einen 40 Loth schweren silbernen Pokal zum Geschenke.

Ungleich schwieriger und gefährlicher war das Verhältniss zur Landgrafschaft Nellenburg. Das Erzhaus Oesterreich war als Erbe der ausgestorbenen Nellenburger nunmehr hart an die Schaffhauser-Grenze gerückt und konnte als kriegsführende Macht namentlich den östlichen Theil des Kantons jeden Augenblick

---

[1]) A. d. Schaffh.-Sulz'schen Sache.

bedrängen. Wie dadurch den grossen Zuzügen der habsburgischen und baierischen Truppen die Bahn geebnet wurde, wird uns die Geschichte selbst zeigen. Dazu kam noch der hegauische Adel, welcher, früher in grosser Zahl in Schaffhausen verbürgert, schon im 15. Jahrhundert in immer feindseligere Stellung zu Schaffhausen getreten war. Er vergass es auch nicht, dass Schaffhausen, vorzüglich durch seine Bedrängungen, schon 1454 genöthigt war, mit den Eidgenossen einen ersten Bund zu schliessen und dann 1501 völlig vom Reich sich zu trennen. Als dann vollends unser Kanton zur Reformation übergetreten war und die Stadt es ungern sah, noch ferner auf ihren adeligen Gesellschaften katholische Mitglieder zu haben, so war die Stimmung des hegauischen Adels eine immer gereiztere. Die Burgen des Hegau, insbesondere Hohenstoffeln, Hohenkrähen, Hohenhewen, waren Sitze, von denen aus immer Ausfälle zu gewärtigen waren. Der spätere Commandant von Hohentwiel, Wiederhold, machte öfters Schaffhausen auf die von da drohenden Gefahren aufmerksam [1]).

Ganz eigenthümlich waren die Beziehungen Schaffhausen's zu dem so nahen Hohentwiel. Schon unter den frühern Besitzern, den Klingenbergen, hatte diese Stadt dort offenes Haus, und dieses wurde ihm auch wieder unter Herzog Ulrich von Württemberg zugesichert. Das freundliche Verhältniss setzte sich in der Zeit des dreissigjährigen Krieges fort. Schon dass Hohentwiel einem protestantischen Fürsten inmitten einer ganz katholischen Bevölkerung angehörte, musste der reformirten Stadt, welche selbst nur höchst unvollkommen befestigt war, eine gewisse Gewähr des Schutzes darbieten, und auf der andern Seite bot Schaffhausen der Festung einen willkommenen Platz, von dem aus sie den Bedarf an Lebensmitteln beziehen konnte.

Mit der Eidgenossenschaft stand Schaffhausen begreiflicherweise in sehr enger Verbindung. Aus der für unsere Geschichte so wichtigen Sammlung eidgenössischer Abschiede geht hervor,

---

[1]) Schaffh. Arch. Hohentwiel 3. 4.

dass es sehr bemüht war, die Verbindung in jeder Weise zu befestigen und die Mitstände, namentlich die evangelischen Orte und Städte, stets auf dem Laufenden der Ereignisse an unserer Grenze zu erhalten. Sehr oft bewahrte es indessen seine selbstständige Stellung, namentlich, wo es sich um Verbindung mit den kriegführenden Mächten, z. B. mit Schweden, der Union, Frankreich, dem Markgrafen von Baden handelte. Andererseits war es den schweizerischen Mitständen daran gelegen, an Schaffhausen einen tüchtigen Vorposten gegenüber dem deutschen Reich zu besitzen. Dies war namentlich bei Zürich der Fall, und man durfte sich von dieser Seite kräftiger Hülfe zumal in der schwersten Zeit der Jahre 1632 und 1633 erfreuen. Allein oft genug zögerte die Hülfe, und den entferntern Kantonen schien manchmal das Interesse für die Schaffhausen'schen Nöthen zu fehlen. Nur selten war Schaffhausen im Fall, von der ihm in dem Bundesbrief von 1501 zugewiesenen vermittelnden Aufgabe Gebrauch zu machen. Doch ganz fehlte das nicht.

Die Stellung zu den grossen kriegführenden Mächten ergibt sich am besten aus der Geschichte selbst. Mit Allen kam Schaffhausen oft in die allerschlimmsten Berührungen. Oesterreicher und Baiern, Spanier und Italiener, Schweden und Weimarianer, Franzosen und selbst Schotten kommen bis an die Thore der Stadt und manche ihrer Truppen drangen bis in die Stadt hinein. Wer gerade kam, den suchte man gut zu behalten. Schaffhausen war zu klein, die Zahl seiner Truppen zu gering, als dass man Angriffe mit Erfolg hätte abwehren können. Es geht daher durch die ganze Zeit des dreissigjährigen Krieges stets das Bestreben, sich den Kriegführenden gefällig zu erweisen. Dies geschah namentlich durch Zusendung von Proviant, durch Zulassen von Munitionsdurchfuhren, selbst durch Uebersendung von Geschenken, namentlich an Wein und Hafer. Es konnte das nicht verborgen bleiben, und so musste sich Schaffhausen beständige Vorwürfe bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen, bald von den katholischen, bald von den evangelischen Kantonen gefallen lassen. Auch auf den Tagsatzungen

kommen solche Klagen und Anklagen, denen gegenüber Schaffhausen begreiflicher Weise nichts anders sagen konnte als: — Wir konnten nicht anders, wenn wir der Ausführung von Drohungen ausweichen wollten, und angesichts der Schwierigkeit, rasche Hülfe von unsern Mitverbündeten zu erlangen.

Indem ich nun auf das Einzelne eingehe, werde ich zwar versuchen, möglichst den Zusammenhang unserer Geschichte und Geschicke mit den grossen Weltbegebenheiten dieser Zeit festzuhalten, da von diesen aus erst das Kleinere im richtigen Licht erscheint. Dagegen werden Sie es mir gestatten, im Interesse der Kürze Manches wegzulassen, was zu dem Bilde der damaligen Schaffhauser-Geschicke nicht gerade nothwendig ist. Die Quellen, die ich benützte, sind: 1) die Rathsprotokolle in hiesigem Archiv, die jedoch sehr wenig Ausbeute gaben, 2) Spleiss'sche Urkunden, 3) Wepfer'sche Chronik, 4) die Waldkirch'sche Chronik, 5) mehrere kleinere geschriebene Chroniken auf der Bibliothek des historisch-antiquarischen Vereins, 6) Missivenbuch auf dem Staatsarchiv, 7) Briefe von Wiederhold u. A. ebendaselbst, 8) die von Erlach'schen Manuscripte auf der Stadtbibliothek in Bern. Auf diese wurde ich aufmerksam durch Hrn. Dr. von Gonzenbach's treffliches Werk über den General Hans Ludwig von Erlach. Die Stadtbibliothek in Bern gestattete in freundlicher Weise den Zutritt zu diesem Manuscriptenschatz. Von Druckwerken wurden benutzt: 1) die eidgenössischen Abschiede, besonders Bd. V, Abtheilung 1 u. 2, 2) die Chronik von Imthurn und Harder, 3) die Fortsetzung von Joh. v. Müller's Schweizergeschichte, 4) verschiedene Specialwerke über den dreissigjährigen Krieg.

An drei Punkten traf der grosse Krieg bei seinem Ausbruch noch ungelöste Verwickelungen, welche die Eidgenossenschaft in den allgemeinen Kampf hineinzureissen drohten [1]).

---

[1]) C. Hagen, die ausw. Politik der Eidgenossenschaft von 1610—1615. Bern 1863. — R. Seehausen, Schweizer Politik während des dreissigjährigen Krieges. Halle 1882.

Der erste dieser Punkte war der Elsass, mit dessen beiden wichtigsten Städten, Strassburg und namentlich Mülhausen, die Schweiz sehr lange in engerer Verbindung stand. Der andere Punkt war Genf und die Waadt, welche beständig von Savoyen bedroht waren, und endlich Graubünden, welches zwar nicht zur Eidgenossenschaft gehörte, mit ihr aber verbündet war und als eine Vormauer gegen das Haus Habsburg betrachtet werden musste. Dazu kam das mit Bünden enge verbundene Veltlin, das als Brücke ausersehen war für die beiden Zweige des Habsburger Hauses.

Was dem Verhalten der Eidgenossen bei dem Kampfe um diese Punkte und während des ganzen dreissigjährigen Krieges vielfach ein zweideutiges Gepräge aufdrückte, war einerseits die im Jahr 1474 zu Stande gekommene und 1511 von Max I. erneuerte Erbeinigung zwischen Oesterreich und den Schweizern. Bekanntlich waren die Hauptbestimmungen der Erbeinigung: Zusicherung gegenseitig freien Handels und Wandels in unschädlichen Geschäften, mit Ausschluss neuer Zölle, Unterlassung aller Angriffe oder solcher Handlungen gegen einander, davon Krieg entstehen könnte, gegenseitiges treues Aufsehen im Fall eines feindlichen Ueberfalles eines Theils durch irgend Jemanden, gegenseitiges Versprechen, seinen Angehörigen nicht zu gestatten, an Kriegen u. s. w. wider den Andern theilzunehmen [1]). Andererseits war es das Bündniss von 1521 mit Frankreich, nach welchem dessen König im Kriegsfall 6000—16,000 Mann auf Schweizerboden werben durfte. Zürich schloss sich letzterm Bündniss erst 1614 an.

War bei diesen Verträgen die ganze Schweiz ohne Unterschied des Bekenntnisses betheiligt, so machte sich hingegen nach dem Abschluss des sog. Borromäischen Bundes (1586) besonders in den katholischen Kantonen ein Streben nach Sonder-

---

[1]) Bluntschli, Bundesrecht II, p. 163. Es ist doch wohl nicht ganz richtig, wenn Heusler a. a. O. sagt, dass Oesterreich die Pflichten der Erbeinigung im Allgemeinen in loyaler Weise beobachtet habe. S. pag. 122

bündnissen geltend. Ein solches zu steten Conflicten führendes Bündniss war das von 1587 mit dem spanischen Statthalter von Mailand. Die reformirten Kantone wurden dadurch genöthigt, ebenfalls einen Anschluss an auswärtige Mächte zu suchen. Ungesucht bot sich ein solcher an, als im März 1610 die das Jahr vorher gegründete protestantische Union unter der Führung des Kurfürsten von der Pfalz durch die Stadt Strassburg die evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen zum Beitritt einlud. Die vier Städte lehnten zwar auf ihrer Tagsatzung am 27. April 1610 den Beitritt ab. Als jedoch im Jahr 1612 die Verlobung französischer und spanischer Fürstenkinder, wie auch die zweideutige Haltung Frankreichs bei den Ansprüchen des savoyschen Herzogs Karl Emanuel auf die bernische Herrschaft Waadt und das zugewandte Genf keinen Zweifel mehr liess, auf welche Seite Heinrich's Wittwe, Maria von Medici, getreten sei, kam den Städten Zürich und Bern ein Bündniss gelegen, das ihnen der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach antrug.

Es ist begreiflich, dass die Politik der kleinen evangelischen Kantone Basel, Glarus und Schaffhausen sich wesentlich an die der grossen Kantone Zürich und Bern anschloss. Allein Basel und Schaffhausen weigerten sich dennoch, dem Bündniss mit dem Markgrafen beizutreten. Beide Kantone sprachen ihre Befürchtungen aus, an der Grenze Angriffe von Seite des nahen Oesterreichs zu erfahren. So schlossen Bern und Zürich am 29. Mai 1612 allein das Bündniss auf 12 Jahre. Nochmals versuchte der Markgraf im folgenden Jahre, 1613, die Städte für die Union zu gewinnen. Bern war dafür; Zürich schwankte; allein abermals waren die kleinen evangel. Kantone entschieden dagegen, und die Sache fiel dahin.

Die drohende Weltlage, welche die Berner-Regierung geneigt machte, sich durch Anlehnen an Deutschland zu verstärken, bestimmte diese auch, sich Venedig zu nähern, das schon 1607

---

[1]) Eidg. Absch. V. 1. a. A. 810. ib. Berl. 22.

ein Bündniss nachgesucht hatte. Eine Tagsatzung der vier evangelischen Städte zu Königsfelden, der auch ein venetianischer Gesandter beiwohnte, fand die kleinen evangelischen Kantone ebensowenig zum Beitritt geneigt, und das Bündniss löste sich auf, noch ehe es beschworen war.

Wir müssen die weitere Entwicklung der Ereignisse und Verhältnisse übergehen, die Kämpfe um Savoyen, die Zwistigkeiten, die sich mit den katholischen Kantonen wegen der unter Mansfeld herbeigezogenen deutschen Landsknechte erhoben und die beinahe zu kriegerischen Schritten zwischen den beiden Religionstheilen geführt hätten.

Zerrissen von innen, gefährdet von äussern Feinden stand die Eidgenossenschaft da, als in ihren Nachbarländern, Deutschland und Graubünden, Kriegsflammen aufloderten, welche erst nach Jahrzehenden wieder erlöschen sollten.

Der Markgraf Georg Friedrich von Baden theilte die erste Nachricht vom Ausbruch der böhmischen Unruhen Bern mit[1]).

Der Beginn des 30jährigen Krieges traf Schaffhausen in allerlei Nöthen. Eine Theurung drückte, sowie Geldmangel. Der letztere wurde den Juden zugeschoben. Ein Komet ängstigte den Rath. Ein ernstes Mandat nach dem andern erging daher an Stadt und Land, forderte zur Busse auf und namentlich zur Ablegung der, wie es scheint, damals besonders im Schwange gehenden Trunksucht[2]).

Bald genug sollte auch Schaffhausen in Berührung mit den kriegführenden Mächten kommen. Die böhmischen Stände wandten sich im December 1618 in besondern Schreiben an die evangelischen Städte und baten sie, aller Kriegswerbungen und Durch-

---

[1]) Hagen a. a. O. p. 130.

[2]) Rathsprotokoll und Wepfer'sche Chronik. Auch die Satyre Heutelia (von Graviset?) sagt von den Schaffhausern: «Ihre fürnembste recreation ist, dass sie dem Bacho sacrificiren und solches mehrentheils in ihren congregations, Häusern, darzu sie sonderlich gütten rohten Wein, der bei ihnen wächst, brauchen» (p. 20).

züge, welche die Feinde von Italien oder Spanien aus bewerkstelligen möchten, sich zu erwehren. Man konnte nur Versprechungen geben, zumal der Hauptpass, welcher durch die eigentliche Schweiz von Italien nach Deutschland ging, der St. Gotthard-Pass, in den Händen der katholischen Eidgenossen lag. So konnte das italienische Kriegsvolk durch deren Gebiet und durch die gemeinsamen Vogteien nach Deutschland gelangen, ohne dass es die evangelischen Städte berührte. Oesterreich bemühte sich im Namen des Kaisers und des Erzherzogs Leopold durch eine Gesandtschaft an der Tagsatzung vom Februar 1620, von jeder Verbindung mit der Pfalz abzumahnen und an die Erbeinigung zu erinnern. Indessen sammelten sich an den Grenzen in den an der Nordseite der Schweiz liegenden vorderösterreichischen Landen und besonders im Elsass kaiserliche Truppen. Solche Truppen hatten schon seit ein paar Jahren Schaffhausen in Unruhe versetzt. Schon im November und December 1617 sah sich der Rath von Schaffhausen genöthigt, an allen Thoren Wachen auszustellen, den Unnoth mit Kanonen zu versehen, die Obervögte von Thaingen, Büsingen und Neunkirch anzuhalten, in jeder Gemeinde eine Anzahl Wachen aufzubieten [1]) und zu verordnen, einzelne umherstreifende kaiserliche Soldaten lebendig oder todt in die Stadt zu bringen. Dagegen wurde Württembergischen Truppen im Juni 1618 der Durchpass durch Schaffhauser-Gebiet ohne Weiteres gestattet [2]).

Die vorderösterreichische Regierung, welche seit November 1619 in die Hände Erzherzog Leopold's gelegt war, gab wegen des nahen Kriegsvolkes beständig beruhigende Versicherungen. Diese konnten aber die Befürchtungen der evangelischen Städte wegen eines Angriffs gegen das mit ihnen verbündete Mülhausen nicht beschwichtigen. Sie schickten daher der Reichsstadt eine Verstärkung von 300 Mann, zu welcher Schaffhausen 50 Mann unter Hauptmann Albrecht von Waldkirch gab.

---

[1]) Rathsprotokoll 14. Nov., 5., 15., 27. Dec. 1617.

[2]) Rathsprotokoll 14. Nov. 1618.

Die Sorge für Mülhausen hielt die evangelischen Städte ab, ihre Thätigkeit anderswohin, namentlich nach Deutschland hinzuwenden. Allein der Markgraf von Baden, Mitglied der Union, sah sich genöthigt, seines früher genannten Bundes mit Zürich und Bern sich zu erinnern, und wandte sich desshalb im Frühjahr 1619 an diese seine Bundesgenossen. Zürich jedoch erwog, dass die Hülfeleistung als ein Bruch der Erbeinigung betrachtet werden möchte, und fürchtete, es möchten die Kaiserlichen der Eidgenossenschaft die Zufuhr des Getreides und Salzes vom Elsass her abschneiden und die Stadt Mülhausen, ja selbst die Schweiz in den Kampf ziehen. Dennoch wollte Zürich im evangelischen Interesse dem Markgrafen willfahren. Allein Bern und Basel widersprachen, da es ihnen wieder als Verletzung der Erbeinigung erschien. Als jedoch die Truppen im Elsass während des Sommers 1620 zu immer grösserer Zahl anwuchsen, und der Markgraf nur zur Vertheidigung seines Landes um Hülfe bat, erfüllten Bern und Zürich ihr Versprechen und sandten 1500 Mann. Spätere Gesuche wurden jedoch abgeschlagen, weil die Städte wegen der Zwistigkeiten mit den katholischen Kantonen und der in Graubünden ausgebrochenen Unruhen selbst in ernster Besorgniss waren.

Unterdessen hatte der Winterkönig durch die Schlacht am Weissen Berge die Herrschaft verloren und der Krieg zog sich von Böhmen in den Lande am Rhein. Der Mansfelder zog aus der Oberpfalz durch Frankreich nach der Rheinpfalz und machte Miene, in den Elsass und den Sundgau zu rücken. Erzherzog Leopold, mit Recht darin eine Gefahr für die vorderösterreichischen Lande erblickend, hielt bei den Schweizern um Hülfstruppen an. Er suchte übrigens schon vorher sich auch die evangelischen Städte geneigt zu machen, reiste z. B. im März 1620 durch Schaffhausen, hielt sich dann in Jestetten bei dem Grafen von Sulz angeblich zum Besuche auf und empfing daselbst die zu seiner Begrüssung gesandte Abordnung des Rathes sehr freundlich und bewirthete sie fürstlich. Beiläufig bemerkt, wäre dem Erzherzog die Durchreise durch unsern Kanton bei-

nahe schlimm bekommen. Seine Leute ritten bei Wilchingen den Bauern durch die Saat. Diese stellten sich zur Wehre und einer von ihnen schoss durch die Kutsche, in welcher der Erzherzog sass. Der Thäter und seine Unglücksgefährten wurden in Schaffhausen sehr hart bestraft.

Die katholischen Kantone zeigten sich willig, dem Ansuchen des Erzherzogs Folge zu leisten. Allein die vier Städte, denen unterdessen die Nachricht vom Veltliner-Mord zugekommen war, zogen es vor, den Grafen von Mansfeld, wenn auch nicht offen zu unterstützen, doch ihm ungehindert Söldner zulaufen zu lassen. Doch schlossen sie sich das Jahr darauf, 17. December 1621, dem Beschluss der 13 Orte an, Gesandte auch an Ernst von Mansfeld zu schicken, mit dem Ersuchen, er möge sein Kriegsvolk vom Elsass ferne halten, widrigenfalls die Eidgenossenschaft auf Grund der Erbeinigung dem Hause Oesterreich bei der Vertheidigung seiner Erblande beistehen müsse[1]). Der Mansfelder nahm darauf nicht die geringste Rücksicht und rückte unbekümmert darum in den Elsass ein.

Die Niederlage des Pfälzers war auch am Rheine schnell entschieden; auf das glückliche Treffen bei Wiesloch folgten die Unglückstage von Wimpfen und Höchst. Mansfeld und Christian von Braunschweig mussten durch Lothringen nach den Niederlanden weichen.

Die Lage des Elsasses ward darum keineswegs eine bessere. Statt des pfälzischen Volkes verzehrte nun kaiserliches seine Erträgnisse. In der Schweiz stellte sich unerhörte Theurung ein. Der Erbeinigung zuwider hatte der Erzherzog Frucht und Salz gesperrt, und alle Versuche der eidgenössischen Tagsatzung, z. B. derjenigen im September 1622, denselben zur Wiedereröffnung des Verkehrs zu bewegen, waren umsonst. Schaffhausen litt besonders dadurch. Im December 1622 stieg daselbst das Mütt Korn auf 22 Gulden, und die Entwerthung des Geldes führte dazu, dass unerhörte Preise für Feld und Reben

---

[1]) Eidg. Abschiede.

bezahlt wurden. So kaufte z. B. in Neuhausen ein Jakob Specht eine halbe Juchart Reben um 1075 Gulden[1]).

Schon ein paar Mal ist von den kriegerischen Vorfällen in Graubünden und im Veltlin die Rede gewesen. Es ist bekannt, dass sich diese Kämpfe bis tief in die Zeit des dreissigjährigen Krieges ausdehnten. Wir können uns hiebei um so kürzer fassen, als Schaffhausen, an seinen Grenzen vollauf beschäftigt, keinen directen Antheil an denselben, etwa durch Truppensendungen, genommen hat. Es sandte am 25. März 1621 fl. 1200 für Unterhaltung der Truppen in Bünden[2]) nach Zürich, sammelte Liebessteuern für die Bündner (18. April 1620), lieh diesen 1621 fl. 3000[3]), unterstützte aus dem Veltlin vertriebene Evangelische, welche von Zürich nach Schaffhausen gesendet worden waren (9. Nov. 1621 und 5. Nov. 1622). Einzelne Männer, die den Bünden von sich aus bewaffnet zu Hülfe kommen wollten, wurden unter ernsten Drohungen davon zurückgehalten[4]). Auf Anrufen von Zürich wurden zwar im November 1622 400 Mann in Bereitschaft gesetzt, jedoch nicht abgeschickt[5]). An den von dem Erzherzog Leopold in Lindau angeordneten Verhandlungen (vom 6. Jan. 1622) nahm Schaffhausen durch zwei Abgeordnete, dem Statthalter Hans Konrad Peyer und dem Seckelmeister Peyer[6]), sowie an andern Verhandlungen der 13 Orte und der vier Städte Antheil, vermochte aber der Gewalt gegenüber nichts auszurichten. Es ist bekannt, dass die Lindauer-Verhandlungen zwar zu einem Vertrag führten, der aber, nicht von allen Parteien angenommen, von selbst dahin fiel.

Unterdessen wurde Schaffhausen unaufhörlich beunruhigt durch Truppenzüge an seinen Grenzen. Tag und Nacht wurden

---

1) Waldkircher Chron. 111 b. c. 3.
2) Rathsprot. vol. 86, p. 240.
3) ib. vol. 81 p. 67.
4) ib. 14. Mai 1622 ib. vol. 83, p. 77.
5) Rathsprot. 9. Aug. 1622, vol. 83, p. 191.
6) Absch. V, 6. p. 304.

die Thore geschlossen. Man sandte (9. October 1621) sechs junge Leute nach Genf, die dort «Kriegssachen lernen» sollten, berief aus Basel und Zürich kriegserfahrene Hauptleute (29. Sept. 1624), legte bei allen Thoren Fallbrücken an (24. Juni 1625), erhöhte die Mauern des Unnoth um 15 Fuss, beschloss, die Befestigung der Stadt genau zu untersuchen und auszubessern. Zum Beweis, wie ohnmächtig man sich trotz dieser Massregeln zum Widerstande fühlte, mag folgender Vorgang dienen. — Der Graf Allwig von Sulz wünschte die für Erzherzog Leopold geworbenen Truppen durch den Kanton zu führen. Der Durchzug wurde ihm bewilligt und dem Obervogt von Neunkirch nur die Weisung ertheilt: 1) die Soldaten dürfen durch die Herrschaft Neunkirch ziehen gegen Entschädigung der Zufuhr; 2) man solle sich gegen diese Soldaten aller Bescheidenheit befleissigen und keine Drohworte ausstossen; 3) die angeordneten Tag- und Nachtwachen sollen fortgesetzt werden; 4) die von Ober- und Unter-Hallau sollen sich keine Gewaltthat erlauben [1]). Aehnliches geschah noch im nämlichen Monat Juni 1622, wo Kriegsvolk, das in Bonndorf lag, durch einen Commissär von Schaffhausen durch den Kanton begleitet wurde.

Die Gefahr für Schaffhausen zog sich noch mehr in die Nähe, als im Sommer 1624 Truppen der Liga in die badische Markgrafschaft einrückten. Die Stadt Basel erhob ernste Bedenken darüber und wandte sich an Frankreich. Die Tagsatzung in Solothurn (Sept. 1624) liess dem Erzherzog die Aufforderung übermitteln, das Kriegsvolk von den eidgenössischen Grenzen zu entfernen. Leopold liess der Tagsatzung in Baden (Oct. 1624) sagen, es sei weder auf des Kaisers noch des Kurfürsten von Baiern Befehl geschehen, dass die ligistischen Truppen den Grenzen der Schweiz so nahe gekommen seien, und schob dem Markgrafen die Ursache zu. Die Tagsatzung beharrte auf der Abführung des Kriegsvolkes und einzelne Stimmen waren für gewaltsame Massregeln. Die evangelischen Städte konnten

---

[1]) Rathsprot. 22. Febr. 1622, vol. 81, p. 81.

dabei nicht umhin, ihre ernstesten Besorgnisse über die Niederlagen ihrer Glaubensgenossen im Reiche auszusprechen. Sie gaben sich das Wort, Gut und Blut an die Erhaltung der evangelischen Freiheit zu setzen, und überliessen es den Regierungen von Zürich und Bern, für den Nothfall Vertheidigungsmassregeln zu ergreifen. Es wurden sogar Stimmen laut, welche den offenen Anschluss an die Evangelischen im Reich als dringende Pflicht hinstellten. Allein die fortdauernden Gefahren, namentlich die Kämpfe der Graubündter um das Veltlin hielten das Schwert in der Scheide. Selbst dem bedrängten Markgrafen von Baden vermochten Zürich und Bern die vertragsmässige Hülfe nicht zu leisten. Als darauf im Frühjahr neues kaiserliches Kriegsvolk nach der Markgrafschaft Baden verlegt wurde, und umherschweifende Soldaten Bewohner auf unserer Landschaft beunruhigten, so wurden 100 ledige Männer in die Stadt verlegt. Es sollten solche sein, die nicht etwa «unzüchtige Weiber bei sich hätten». An den Thoren wurden je zwei Stück Geschütze aufgestellt und befohlen, auf dem Lande allerlei Schutzwehren aufzuführen [1]).

Der Erzherzog Leopold beruhigte die Schaffhauser bei seiner zweimaligen Anwesenheit in hiesiger Stadt am 8. und 12. Sept. 1627. Er wurde mit grossem Gepränge empfangen und im «Thiergarten», wo er abgestiegen war, bewirthet, eine Artigkeit, welche der Erzherzog durch Einladung an ein von ihm in Constanz gegebenes Freischiessen erwiderte.

In die grösste Besorgniss wurden die Eidgenossen versetzt, als sich 1628 im Schwäbischen Kreise bedeutende Truppenmassen ansammelten. Es waren gewaltige Schaaren Wallenstein'scher Söldner, welche die Drohung fallen liessen, sie wollten, wenn es ihnen schon Gott und der Kaiser verbieten sollte, doch thun, was ihnen der General befehle, und die rebellischen Schweizer wieder zum Gehorsam bringen. Eine allgemeine Tagsatzung vom 12. März 1628 forderte, hierin wieder einmüthig, den Kaiser und

---

[1]) Rathsprot. 23. Juni 1625.

den Erzherzog auf, diese Truppen von den Grenzen zu ziehen. Jedenfalls hatten die grossen Siege Wallenstein's Gedanken in dem Kaiser erweckt, auch die Schweiz möglicher Weise wieder heranzuziehen. Denn auf der Höhe seiner Macht angelangt, wagte Ferdinand II. am 6. März 1629 bekanntlich die Erlassung des Restitutions-Edictes. Dieses sollte nicht nur innerhalb des Reichs ausgeführt werden, sondern sich auch auf die im Reich liegenden frühern Kirchengüter, welche schweizerisches Eigenthum waren, erstrecken. Mülhausen war einer der ersten Punkte, der in Angriff genommen werden sollte, und der Erzbischof von Mainz wurde mit Vollstreckung des Edictes daselbst beauftragt. Eine in den Sundgau kommende Armee schien damit beauftragt, den Erzbischof zu unterstützen. Unter den evangelischen Kantonen waren Basel und Schaffhausen durch das Edict am meisten bedroht, Schaffhausen desshalb, weil der grössere Theil der Güter des ehemaligen Kloster Allerheiligen auf österreichischem Gebiet lag. Man nahm daher abermals 260 Freiwillige in Sold. Die wohlhabenden Bürger und Beamten mussten Reitpferde halten und entweder selbst Kriegsdienste thun oder je zwei Mann auf ihre Kosten unterhalten.

Bis in das Frühjahr 1629 wuchsen die an den Grenzen sich sammelnden Truppen allmälig bis auf die Höhe von 25,000 Mann an. Man beruhigte die Schweizer, dieselben sollten nur in dem Erbfolgekrieg um Mantua und Montferrat gebraucht werden, und in der That näherten sich diese Truppen unter Merode, Collalto, Gallas und Aldringer den graubündnerischen Gebieten, um durch dieselben Ende Mai den Durchpass nach Italien zu nehmen. In dieser gleichen Zeit stellte der Kaiser die Zumuthung an die Schweizer, bis zur Stillung der italienischen Unruhen auch ihre Alpenübergänge in seine Hand zu geben. Die Tagsatzung der 13 Orte, am 27. Mai, war dem gegenüber offenbar in grosser Verlegenheit; zu einem Beschluss über gemeinschaftliches Handeln kam es nicht. Man sprach zwar von den Pässen als «dem köstlichsten Kleinod für die Erhaltung des freien Standes», gestattete aber einen ordnungsmässigen

Durchzug, und überliess es dabei den einzelnen Ständen, sich so gut als möglich zu schützen[1]).

Die Eidgenossen hatten gegenüber der österreichischen Armee, während sich dieselbe in Oberschwaben sammelte, eine Grenzbewachung angeordnet. Doch diese sollte Schaffhausen, weil dasselbe ausserhalb der schweizerischen strategischen Linie lag, nicht zu Gute kommen. Trotz dieser Preisgebung — die Schaffhausen'sche Gutmüthigkeit ging da doch wohl zu weit — wurde die eidgenössische Commission, welche zur Anordnung der Grenzbewachung in Rheinau sich aufhielt, nach Schaffhausen zu Schmausereien eingeladen. Das ganz ausgesetzte Staatswesen befand sich zu dieser Zeit in der schlimmsten Lage: denn was hätte Schaffhausen Ende 1629 dagegen thun können, als die Kaiserlichen das Verlangen stellten, allerlei für den Elsass bestimmte Munition durch das Gebiet von Schaffhausen zollfrei durchzulassen. Als dann österreichische Munition und Feldstücke, welche für die vorderösterreichischen Lande und für den Elsass bestimmt waren, von Lindau her auf dem Rheine bis Schaffhausen und von da auf der Achse weitergeführt wurden[2]), ordnete man allerlei Vorsichtsmassregeln wegen dieses Transportes an. Der Rath forderte, da derselbe Vielen missfiel, am 26. Januar 1630 sämmtliche Einwohner auf, «behutsam in Rede zu sein und sich wohlgerüst zu halten». Doch auch ausserdem redet stets eine Menge von Rathsprotokollen von dem Herumschweifen der Soldaten[3]), wodurch die Aufstellung von Wachen in allen Gemeinden[4]) und die Errichtung von Schirmpfählen und Gräben nothwendig wurden.

Während der kriegerischen Zurüstungen und der steten Gefahren von Seiten umherliegender Truppenmassen brach in Schaff-

---

[1]) Eidg. Abschiede Nr. 499.

[2]) Rathsprot. 21. Dec. 1629, 12. Febr. 1630. Die Schaffhauser Chronik III, p. 295, sagt, das sei «mit Bewilligung der Eidgenossen» geschehen; doch geht aus den Acten nicht klar hervor, ob das der Fall war.

[3]) Rathsprot. 27. Juni 1628, 11. Oct. 1628, 23. Aug. 1629, 14. Mai 1629.

[4]) Rathsprot. 12. Januar 1624.

hausen im Spätjahr 1628 die entsetzliche Pest aus, welche bis gegen Ende 1629 wüthete. Ein Epitaphium im Kreuzgang des Münsters sagt:

Allein im Augsten starben dran
Neunhundert Kinder, Weib und Mann.

In der Stadt selbst starben[1]) im Ganzen 2595 Personen, auf der Landschaft gegen 2000. Obwohl viele kriegsfähige junge Männer starben, schickten die Schaffhauser doch 100 Mann zur Besatzung der italienischen Grenzen. Ebenso wurden für die nächstvorliegenden Bedürfnisse zur Erhaltung des eigenen Gebietes stets die nothwendigen kriegerischen Vorkehrungen getroffen. — Nebenbei sei bemerkt, dass das schwere Unglück für Schaffhausen in mancher Beziehung von bedeutenden Folgen war. Die grossen Lücken, welche durch den Hinschied von Geistlichen, Aerzten, Lehrern entstanden waren, suchte man durch Berufung auswärtiger tüchtiger Männer auszufüllen. Als Geistliche bot sich eine Reihe von vertriebenen reformirten Pfarrern aus der Pfalz dar; für die Lateinschule wurde ebenfalls ein Pfälzer J. Konr. Fabricius, Vater des berühmten Philologen Joh. Ludw. Fabricius (hier geboren den 29. Juli 1632) berufen. Durch diese Pfälzer namentlich ist die Einführung der lutherischen Bibelübersetzung in unserm Kanton vorbereitet worden anstatt der zürcherischen, deren Sprüche noch diesen im Jahr 1625 errichteten Saal[2]) schmücken. Auch die Einführung des Heidelberger-Katechismus 1642 war die Frucht derselben Einwirkung. Man schenkte den herberufenen Männern das Bürgerrecht. —

Die gehäuften Kriegsgefahren, wie sie besonders auch aus dem Restitutions-Edict sich ergeben hatten, gingen an Schaffhausen glücklich vorüber. Oesterreich gab die Durchführung des Edictes in den der Schweiz zugehörenden oder mit ihr verbündeten Gegenden auf. Das war durch die entschiedene Stellung der evangelischen Orte, deren kriegerische Vorbereitung, namentlich aber auch durch die Haltung Frankreich's bedingt.

---

[1]) Mich. Wepfer, Chron. MS.

[2]) Vgl. vorne das Protokoll der Versammlung in Schaffhausen.

Zwar hatte Frankreich im Juli 1629, als die Kaiserlichen in Graubünden immer weiter sich ausdehnten, einen Pass nach dem andern einnahmen, einen sehr ernsten Tadel und eine Mahnung, die Pässe einmüthig zu beschützen, an die Schweizer ergehen lassen; zugleich wurde ein ausserordentlicher Gesandter mit ansehnlichen Geldmitteln in Aussicht gestellt[1]). Es lag natürlicher Weise sehr im französischen Interesse, Oesterreich nicht dauernd in Graubünden sich einnisten zu lassen, und so hatte Frankreich schon ein Paar Monate vorher eidgenössische Truppen verlangt, um mit denselben den Bünden zu Hülfe zu kommen. Aber die fünf katholischen Orte und daneben auch Schaffhausen hatten das ausgeschlagen, das letztere unter dem nicht unbegründeten Vorwande, dass die eigenen Grenzen gedeckt werden müssen. — Dessen ungeachtet, obschon Graubünden in österreichischer Hand blieb, kam Frankreich im Frühjahr 1630 in der Sache des Restitutions-Edictes den vom Kaiser angefochtenen Städten sehr entschieden zu Hülfe. Die französischen Gesandten, der Marschall von Bassompierre und der Herr von Leon, erklärten auf einer Conferenz der evangelischen Städte am 8. März: « Wenn Jemand den Städten die Restitution der Kirchengüter zumuthen würde, solle man sich von dem Könige des bestimmten Entschlusses versehen, dass er die protestirenden Städte und Orte dabei gegen Jedermann nicht weniger werde schützen helfen, als wenn sie an ihren eigenen Personen und Häusern angegriffen würden »[2]).

Eben dieser ausserordentliche Ambassador, Brulard de Leon, begann nun im Wetteifer mit dem spanischen Gesandten, Grafen Carl Casati, ein Intriguenspiel, wobei jeder die Tagsatzung auf seine Seite zu bringen suchte. Welche Vorschläge dabei den Schweizern durch Leon gemacht wurden — z. B. die Aufstellung sogenannter armées volantes —, welche Anklagen dagegen von kaiserlicher Seite sich erhoben, liegt unserem Zwecke ferner.

---

[1]) Eidg. Abschiede Nr. 508 (Tagsatzung 1. bis 17. Juli 1629).

[2]) Eidg. Abschiede Nr. 526.

Was dem französischen Gesandten bei der Tagsatzung nicht gelang, suchte er bei einzelnen, namentlich den evangelischen Orten durchzusetzen. So war er im Juli 1630 auch in Schaffhausen. Er erhielt eine Ehrenwache von Schützen, die er reichlich belohnte [1]).

Dieser Aufenthalt des französischen Gesandten ist nur noch durch den merkwürdigen Umstand bemerkenswerth, dass sich mit demselben eine Conferenz zwischen Brulard de Leon, dem venetianischen Gesandten Scaramelli und einem Bevollmächtigten des Herzogs von Friedland verband. Was diese so eigenthümlich componirte, am 7. Juli 1630 stattgehabte Zusammenkunft bezweckte, darüber sagt die Urkunde gar nichts. Diese redet nur von den Mahlzeiten, welche es damals im Gasthaus zum hintern Thiergarten gab. Auch in den sonstigen Acten über Wallenstein hat Referent nichts gefunden. Bekannt ist, dass gerade um jene Zeit der Kaiser in Folge der allseitigen Klagen der ligistischen Fürsten, namentlich Maximilian's von Baiern, genöthigt wurde, den mächtigen Feldherrn zu entlassen. Ob dieser nun durch eine Verbindung mit Frankreich und Venedig seine Stellung zu halten suchte, ob er, was er später durch den Versuch, mit Gustav Adolf in Verbindung zu treten, beabsichtigte, die habsburgischen Erblande zu unterwerfen und den Kaiser nach Italien zu drängen? Das letztere scheint mir bei dem stets mit grossen Plänen sich tragenden Manne das Wahrscheinlichere.

Bekanntlich fällt in diese gleichen Sommerwochen des Jahres 1630 eine neue Wendung des grossen Krieges. Ende Juni landete Gustav Adolf auf deutschem Boden. Aber noch ehe dieses geschehen war, hatte er, schon 1629, durch einen Gesandten, Sadler, sich vorläufig nach der Stimmung der Eidgenossen umgesehen. Hatte nun Schaffhausen schon längst befürchten müssen, dass es zuletzt zu einem Zusammenstoss mit den beinahe den ganzen Kanton umschwärmenden Kriegsvölkern

---

[1]) Rathsprot. Juli 1630.

komme, so begannen nun vollends für die Stadt, namentlich auch für die Landschaft Schaffhausen, Jahre nicht nur fortdauernder Aufregung, sondern auch der Schrecken und Leiden des unseligen Krieges, in den der Kanton hineingerissen wurde. Nicht ein einziges der streitenden Heere war es, welches den Schaffhausen'schen Boden nicht betreten hätte.

Gustav Adolf war am 7. September 1631 bei Leipzig über Tilly siegreich geworden und bahnte sich nun den Weg südwestwärts in die ligistischen Reichsländer. Auch die Anknüpfung mit der Schweiz beschäftigte ihn von Neuem. Der Geheime Hofrath Ludwig Rasche erschien im December 1631 vor der Tagsatzung in Baden[1]) mit dem Antrag, unverzüglich in Verhandlungen wegen eines Bündnisses mit Schweden einzutreten. Rasch war die Sache dem Kaiser und dem Erzherzog Leopold zur Kenntniss gebracht. Der Kanzler Volmar erschien im Februar 1632 auf der Tagsatzung der 13 Orte und wirkte wesentlich auf den Beschluss ein, eine Verbindung mit Schweden abzulehnen[2]). Der schwedische Gesandte gab die Hoffnung nicht sofort auf, und weil er den Beschluss hauptsächlich den katholischen Kantonen zuschrieb, so unterhandelte er nun allein mit den evangelischen. Schon vorher war er hier angelangt und stellte das Ansuchen um ein Bündniss an den versammelten Rath. Man verwies ihn natürlich an die Tagsatzung. Er nahm dann seinen Weg nach Zürich, wo er zum Aerger der Kaiserlichen längere Zeit seinen Sitz aufschlug. Man suchte ihn übrigens in Schaffhausen gut zu behalten. Als ein Paar Monate nachher der englische Gesandte Olivier von Basel nach Schaffhausen kam, wurde der schwedische Gesandte zu dem demselben gegebenen prächtigen Mahl mit dem Landgrafen von Stühlingen eingeladen.

Aber inzwischen waren nun auch die Schweden schon in die Nähe der schweizerischen Grenzen vorgerückt. Gustav

---

[1]) Eidg. Abschiede Nr. 574, bei f.

[2]) ib. Nr. 575, bei b, Nr. 577, bei a und c.

Adolf kam im April 1632 nach Oberdeutschland, dachte nach der völligen Eroberung Baierns an diejenige von Schwaben. Allerdings musste er dann auf die Nachricht, dass Wallenstein, welcher in den Dienst des Kaisers wieder eingetreten war, mit Kursachsen unterhandle und mit dem bairischen Heere zur Eroberung von Kursachsen sich vereinigen wolle, mit dem grössten Theil seines Heeres nach diesem andern Kriegsschauplatz abgehen. Dagegen wurde Herzog Bernhard von Weimar bei der königlichen Armee in Baiern und Schwaben im Commando belassen.

Mit dem Mai 1632 wurde die Lage Schaffhausen's im höchsten Grade bedenklich. Im Anfang des Monats zog der kaiserliche Commissär Ossa mit 8000 Mann hart an den Grenzen vorüber, und der Rath sandte zum Schutze des Fleckens Thäingen 50 geworbene Klettgauer. Ein in dem unweit des Hohenstoffeln gelegenen Orte Weiterdingen stationirter kaiserlicher Hauptmann griff mit einer ziemlich grossen Schaar Thäingen, der Vogt von Randegg Barzheim an. Der Energie der von Schaffhausen abgeschickten kleinen Besatzung gelang es, beide Ortschaften von den Feinden zu befreien und den Hauptmann selbst schwer zu verwunden. Ebenso räumte der auf dem Reyath aufgerufene Landsturm rasch die Grenzen von den hereinbrechenden Schaaren. — Allein nicht weniger waren die schwedischen Truppen im gleichen Monat Mai den Schaffhauser Grenzen nahe. In Singen stand viele Reiterei, und fast täglich machten sich einzelne Officiere derselben das Vergnügen, nach Schaffhausen zu reiten, wo sie viel Geld verprassten. Einer derselben schoss, ohne irgendwelche Veranlassung, nicht weit vom Thore auf dem Heimweg eine Frau vor ihrem Hause nieder.

Das waren Vorboten dessen, was weiter geschehen sollte. Schaffhausen erfuhr mehr, als alle andern Kantone, die Folgen einer so zweideutigen Neutralität wie diejenige war, in welcher die Eidgenossenschaft stand. Offenbar war es, dass eine wirkliche Neutralität der Schweizer sich nicht mit der österreichischen Erbeinigung, und ebensowenig mit dem Vertrag der katholischen Orte mit Spanien vertrug, welcher dem Hause Habsburg in Zeiten der

Gefahr die Unterstützung der Schweizer versprach. Sie verstiess nicht minder gegen den Bund mit Frankreich. Ueberhaupt bildete sich der Neutralitätsbegriff des jetzigen Völkerrechtes erst während des Krieges allmälig heraus. Daher ziehen sich nun durch die eidgenössischen Abschiede beständig Proteste, Verwahrungen, Drohungen und Entschuldigungen. In Beziehung auf Schaffhausen blieb es nicht bei Worten; sondern die Drohungen wegen verletzter Neutralität wurden bald von kaiserlicher, bald von schwedischer Seite ausgeführt. Die Entschuldigungen über Gewaltthätigkeiten fehlten zwar nicht, kamen aber in der Regel hintendrein, wenn Mord und Brand bereits geschehen waren. Zu den Neutralitätsmassregeln gehörten z. B. die Werbverbote, welche von verschiedenen Kantonen erlassen wurden. Aber man gestattete in der evangelischen Schweiz Werbungen für Schweden, wenigstens unter der Hand. Umsonst waren die Proteste dagegen von Seite Oesterreichs. Schaffhausen wird dabei noch ganz besonders genannt. In der Schlacht bei Lützen fiel ein Junker Hans Peyer als Officier in schwedischen Diensten. Im Ganzen waren ja, als Gustav Adolf in Baiern lag, 4—5000 Schweizer zu ihm gezogen.

Da Schaffhausen ausser Stande war, eine bewaffnete Neutralität zu üben, so wurde es von nun an als ein bequemer Durchpass für das Kriegsvolk aller Kriegsparteien betrachtet, und so zogen dann oft ganz unvermuthet grössere und kleinere Kriegsschaaren über unsern Boden. Bekanntlich griffen die französische Politik und die französischen Waffen seit den 30er Jahren immer tiefer in die deutschen Kriegsverhältnisse ein. Französische Truppenkörper drangen bis gegen den Bodensee vor. So zog denn am 23. November 1632 ein französisches Corps von 500 Mann zu Fuss und zu Pferd unter Baron St. Andree in der Nacht neben unserer Stadt in aller Stille vorbei. Dasselbe kam von Gailingen und Randegg her und suchte in Jestetten und Lotstetten Winterquartiere. Auf Anrufen von Schaffhausen protestirten die Eidgenossen, und die Schaar zog bald wieder ab.

Schlimmer erging es Schaffhausen im Jahr 1633. Schon im Februar sammelten sich mehrere tausend Mann kaiserlicher und bairischer Truppen an unserer Grenze. Es galt die unaufhaltsam rheinaufwärts drängenden Schweden aufzuhalten. Kaiserliche Soldaten nahmen Tag und Nacht durch den westlich von Schaffhausen liegenden Lauferberg und durch andere ungewohnte Strassen ihren Weg durch unsern Kanton. Es hiess, Siblinger hätten ihnen den Weg gezeigt[1]). Es wurden 200 geworbene Musketiere als Besatzung in die Stadt verlegt, Stadt und Land in vier Militärbezirke getheilt (Stadt, Klettgau, Reyath und Schleitheim). Kaum war diese Gefahr vorüber, so rückte der französische Oberst Villefranche mit 150 Reitern durch das Merishauser-Thal über die sog. Breite oberhalb Schaffhausen neben dem ehemaligen Bohnenberg bei Neuhausen vorbei, rückte vor das Sulzische Lotstetten und verlangte für sich und die Mannschaft Quartiere. Die Einwohner sammelten sich auf dem Kirchhof und feuerten auf die Franzosen, ohne jemanden zu treffen. Die Folge davon war, dass Villefranche das Dorf erstürmte, wobei ungefähr 200 Einwohner getödtet wurden. Darauf wurde noch der ganze Ort niedergebrannt. Am 26. Mai wurde das ebenfalls nahe an der Grenze liegende Griessen verbrannt und das Städtchen Thiengen erstürmt. Durch Vermittlung von Zürich und Schaffhausen zog Villefranche aus der Gegend weg nach dem Schwarzwald.

Grosse Freude erweckte zu Schaffhausen inmitten dieser schweren Zeit die am 20. Juli erfolgte Eroberung und Zerstörung des alten Schlosses Hohenstoffeln durch den mit Schweden alliirten Rheingrafen Otto. Auch das neue Schloss musste capituliren und wurde ebenfalls verbrannt. Hohenstoffeln war seit Langem ein Schlupfwinkel der Feinde unserer Stadt gewesen. Dass Schaffhausen wenige Jahre später nicht auf das Ansinnen des Barons von Hornstein einging, ihm zur Restitution seiner Herrschaft zu verhelfen, ist begreiflich[2]).

---

[1]) Rathsprot. 1. März 1633.
[2]) Schaffh. Archiv, Hohentwiel 3. 4.

Doch von zwei Seiten rückte jetzt grosses Unheil heran. Einerseits nahten die Schweden den vier Waldstädten. Sich zu retten, wollten diese wie auch Constanz sich an die Eidgenossenschaft anschliessen und als neutrales Gebiet behandelt werden. Gleichzeitig machte Oxenstierna, dem nach dem Tode Gustav Adolf's die Leitung des deutschen Krieges übertragen war, den abermaligen Versuch, sich mit den evangelischen Orten zu verbünden und sie zum Anschluss an das im März in Heilbronn geschlossene Bündniss der vier obern Kreise zu bewegen. Es gelang ihm nur, das Versprechen zu erlangen, auf die Sperrung der Pässe zu sehen und mit «Warnen und Wenden» der evangelischen Sache zu nützen [1]). Während der schwedische Unterhändler, der auch in Schaffhausen wohlbekannte Graf Max von Pappenheim, für Schweden wirkte und der kaiserliche Commissär, Graf Fürstenberg, diesem Wirken mit aller Macht entgegenarbeitete, machten die kriegerischen Ereignisse allen Verhandlungen ein Ende. Der Rheingraf Otto Heinrich, Vetter des obengenannten Otto, rückte rascher gegen die vier Waldstädte vor, gewann zwei der Städte nach kurzer Gegenwehr, zwei durch Ueberraschung ohne jeden Kampf.

Allein nun drohte von einer neuen Seite Gefahr. Seit Anfang 1633 sammelten sich im Mailändischen ansehnliche Truppenmassen, welche unter dem Herzog von Feria den vorderösterreichischen Landen und dem von Frankreich angegriffenen Herzog von Lothringen zu Hülfe ziehen sollten. Die katholischen Orte wagten es bei der Hinneigung der evangelischen Orte zu Schweden nicht, dem spanischen Heer den Gotthard-Pass zu öffnen. Feria nahm daher seinen Weg durch das Addathal, und hier griff nun der bekannte ehemalige Hugenottenführer, Herzog von Rohan, ein, der eigentlich von Frankreich zur Eroberung des Veltlin bestimmt war, dann aber als vermittelnder Botschafter in verschiedenen Angelegenheiten auftrat. Er ersuchte den

---

[1]) Abschiede Nr. 636 d. zu Baden und Conferenz der evangel. Städte zu Baden, Juli 1633, Nr. 537, Abschiede Nr. 336 b.

schwedischen General Horn, welcher an der Donau stand, durch einen Vorstoss die aus den Pässen kommenden Spanier am Bodensee zu beschäftigen. An der Nordseite des Allgau wartete unterdessen der bairische General Aldringer, um die Spanier bei ihrem Herauskommen zu decken. Gelang es ihm, sich mit Feria zu vereinigen, so war ganz Oberdeutschland gefährdet. Dies zu verhüten, beschloss Horn, Constanz noch vor dem Erscheinen der Spanier zu überrumpeln. Von der schwäbischen Seite an die Stadt heranzukommen, war wegen des starken Brückenkopfs bei Petershausen nicht möglich. Er wählte daher ohne Besinnen den Weg durch das neutrale Gebiet der Schweizer; Stein, über dessen Brücke er am 5. Sept. zog, liess er keine Zeit, die Zürcher, welche die Bewachung der Stadt der Bürgerschaft übergeben hatten, wegen des Durchzuges anzufragen. Er begnügte sich, der gesammten Eidgenossenschaft von dem thatsächlichen Schritte Nachricht zu geben und sie zu versichern, dass er bei dem Marsch durch den Thurgau die strengste Kriegszucht üben werde. Rasch stand Horn vor Constanz. Allein der Mangel an Geschützen verhinderte die verhoffte schnelle Einnahme. Schon am 22. September musste Horn Constanz verlassen, namentlich in Folge der Annäherung der kaiserlichen und mailändischen Truppen, und zog sich theils bei Gottlieben über eine Schiffbrücke, theils über Stein zurück, um mit Herzog Bernhard von Weimar und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld sich zu vereinigen, eine Vereinigung, welche am 25. Sept. (a. St.) in der Gegend zwischen Stockach und Hohentwiel erfolgte. Noch im September fiel ein Theil dieser Armee, etwa 8000 Mann des Herzogs Bernhard von Weimar, in das Hegäu ein, und plünderte die Schaffhausen'schen Dörfer Barzheim, Buch, Büsingen und Dörflingen. Den Thäingern wurden Pferde von den Weiden geholt und zwei Hirten erschossen, welche sich zur Wehre setzten.

Wie die ganze Eidgenossenschaft über jenen Neutralitätsbruch in Aufruhr gerieth, und wie sich daran gegenseitige Anklagen über Verrath anknüpften, und wie nur mit Mühe der

Krieg zwischen den katholischen und evangelischen Kantonen verhindert werden konnte, das sei nur kurz bemerkt. Von jenen Anklagen fiel ein guter Theil auch Schaffhausen zu. Während der Belagerung von Constanz wurde von schwedischer Seite täglich eine Menge von Proviant von hier aus abgeholt. Zuletzt bemerkte der Rath dem schwedischen Heerführer, es gehe das ohne Verletzung der Neutralität nicht mehr länger; da drohte Horn, Schaffhausen der Plünderung seines Heeres preiszugeben. Hierauf lieferte der erschrockene Rath 500 Mutt württembergisches Korn. Es wurde das im Aldringen'schen Lager bekannt und mag nicht wenig zu der rücksichtslosen Behandlung beigetragen haben, welche bald nachher unser kleines Land durch den bairischen General erfuhr.

Das bei Constanz vereinigte kaiserliche Heer zog nun von da weg, um seinen eigentlichen Zweck zu verfolgen, die Entsetzung des durch die Schweden belagerten Breisach und die Befreiung des Breisgaues und des Elsasses von den Feinden. Nachdem die Schwedisch-Weimar'sche Armee sich weiter nördlich gewandt, rückte das kaiserliche Heer gegen Stockach, besetzte rasch die hegauischen Orte Stüsslingen, Engen, Singen, Randegg und von da aus längs des Randen's sämmtliche Grenzorte rings um den Kanton Schaffhausen. Am 1. (resp. 11.) October gelangte der Bericht über das Herannahen der ca. 30,000 Mann umfassenden Heeresmacht nach Schaffhausen und versetzte die Stadt in unbeschreibliche Bestürzung. Alle Thore wurden geschlossen, der Unnoth und die übrigen Bollwerke besetzt und viele andere Vertheidigungsmassregeln ergriffen. Es fehlte jedoch zu einer nur vorläufigen Gegenwehr an Mannschaft. Jetzt erst zeigte es sich, wie viel drei Jahre zuvor die Pest an waffenfähiger Mannschaft weggerafft hatte. Nur mit Mühe hatte man von der Landschaft eine kleine Besatzung in die Stadt ziehen können. Ein Paar hundert Reiter wurden geworben. Man sandte sofort Boten nach Zürich. Dieses versprach gleich die 2000 Mann, welche man als Beobachtungscorps wegen

Constanz in die Grafschaft Kiburg verlegt hatte, nach Schaffhausen abgehen zu lassen.

Schon am 1. October begannen die Feindseligkeiten von Seite spanischer und bairischer Reiter an den Schaffhausen'schen Grenzorten des Reyath. Barzheim wurde erst geplündert, dann grossentheils verbrannt, Altorf ausgeraubt und angezündet, Hofen ebenfalls geplündert und eine mit vielem Getreide angefüllte Scheune verbrannt. Das war der Anfang des sog. Aldringer Marsches, der eine der denkwürdigsten Epochen in der Geschichte von Schaffhausen bildet. Ich muss es mir versagen, auf die Einzelheiten jener an höchst interessanten und theilweise ergreifenden Scenen so reichen Tage einzugehen. Es kann dies um so eher geschehen, als der Rath von Schaffhausen unmittelbar nachher den « Fürüberzug der kaiserlichen, spanischen und bairischen Armeen » « fleissig und mit allen Umbständen beschreiben » und zu « ewiger Gedächtniss und erspriesslicher Nachrichtung der lieben Posterität » in dem Archiv « gewahrsamlich aufbehalten » liess. Das Wichtigste aus diesem Manuscript ist abgedruckt in Reiser, Schullehrer in Unterhallau: « Der Altringer Marsch », in « Imthurn und Harder's Chronik von Schaffhausen », auch in « Schalch's Erinnerungen von Schaffhausen » und in « Altes und Neues vom Randen » 1880. Immerhin schiene es mir von Werth, einmal das Ganze einer historischen Zeitschrift einzuverleiben.

Nur Weniges sei hervorgehoben. Es zeigte sich deutlich, dass Aldringer seinen Schwur, Schaffhausen wegen der Lieferungen an die Schweden zu züchtigen, gehalten hat. Während sein Abgesandter, der Oberstquartiermeister Baron von Rheinach, Besitzer von Randegg, dem Rath die schönsten Versicherungen von Freundschaft und Frieden gab und die Beruhigung geben liess, man habe bei Todesstrafe jede Verletzung des Schaffhausergebietes verboten, lief von der Landschaft eine Klage nach der andern über Raub, Mord und Brand ein. Beggingen wurde erst geplündert; dann wurden etwa 60 Häuser mit der Kirche verbrannt, von den Schaffhausen'schen Söldnern und von den

Einwohnern des Dorfes eine Anzahl niedergemacht, in Schleitheim Geld und Gut geraubt und ein paar Häuser verbrannt. Behaglich schaute der Herzog von Feria aus dem Schlosse Stühlingen in die Flammen der benachbarten Schaffhauser-Dörfer hinein. Auch Oberhallau, Siblingen, Hemmenthal und Trasadingen erlitten schweren Schaden durch die herumziehende Soldateska.

In der grossen Noth schickte der Rath nochmals an die zürcherischen Befehlshaber im Thurgau mit dringender Bitte um eiliges Vorrücken. Die meisten entschuldigten sich, sie hätten noch keine Ordre von Zürich erhalten. Auch Bern und Luzern wurden um Hülfe angegangen. Fünf Fähnlein oder Compagnien Zürcher-Truppen langten endlich an unter Caspar Ulrich, als Obercommandanten der Hülfstruppen. Als die Gefahr vorüber war, kam endlich auch ein Gesandter von Bern. Als Hülfe brachte dieser nur einen Ingenieurofficier mit, der unsere «vermuthlich in ihren Vorwerken nicht gut besorgte Stadt» in dieser Beziehung besehen sollte. Etwas boshaft bemerkt die Chronik von Schaffhausen hiezu: «Diese beiden Herren kamen nun gerade recht zu dem glänzenden Bankett, das unsere Regierung den Officieren der Zürcher Hülfstruppen gab, und kehrten dann nach Hause, wohin sie die Danksagungen des hiesigen Rathes für den gezeigten guten Willen brachten». Nur etwa 5 bis 6 Tage hatte die grösste Noth gedauert; aber die Nachwirkungen derselben dauerten noch lange.

Die spanisch-bairische Armee hatte sich unterdessen von ihren Quartieren erhoben und setzte ihren Marsch durch das Wutach-Thal gegen den Rhein fort. Unterwegs nahm sie den Schweden die ganze Landgrafschaft Sulz des unteren Kleggaues sammt dem Schlosse Küssenberg und der Stadt Thiengen wieder weg. Am 13. und 14. October wurden Waldshut und Laufenburg wieder erobert. Dem Frickthal gegenüber angelangt, marschirte die spanische Armee auf dem linken Rheinufer, die bairische auf dem rechten. Bei Säckingen, das im Flug genommen war, ging Altringer wieder auf das rechte Rheinufer

und erstürmte Rheinfelden. Seine Armee hatte nachher wenig Glück mehr. Theils durch Hunger, Frost und Krankheit, theils durch kleinere Kämpfe mit den Schweden aufgerieben, kamen von den 30,000 Mann nur etwa 12,000 im Elsass an.

Die Ueberwältigung der Waldstädte erweckte in den evangelischen Schweizerstädten die ernstliche Besorgniss, die katholischen Orte möchten sich mit den feindlichen Schaaren verbinden. Denn trotz aller Zuschriften und Rechtserbietungen beharrten die katholischen Orte bei ihrem Verdachte gegen die evangelischen Städte. Auch der wegen des Horn'schen Durchmarsches verdächtigte und vielfach gefolterte Kesselring wurde nicht freigegeben. Daher schlossen sich Bern und Zürich näher aneinander. In ihrem Kriegsrath ragten Hans Ludwig v. Erlach und Oberst von Plebis hervor. In Rheinfelden (Jan. 1634) beschlossen die beiden obgenannten evangelischen Orte, kriegerische Massregeln zu ergreifen. Fremde Reiter sollten geworben werden. Ja es wurde der uns schon bekannte Oberst Caspar Ulrich an Horn geschickt, um von ihm eine Abtheilung Reiterei zu erlangen, sogar ihn zu ersuchen, wo nöthig mit seiner ganzen Armee Hülfe zu leisten [1]). In der am 24. Januar 1634 abgehaltenen Conferenz der vier evangelischen Städte warnte Schaffhausen ernstlich vor jedem kriegerischen Schritte und wünschte, dass noch vorher eine gemeinschaftliche Tagsatzung in Frauenfeld stattfinde. Basel stimmte zu. Oxenstierna rieth jedoch selbst von einer Verbindung im Sinne Zürich's und Bern's ab und Horn wollte im Grunde die Schweizer nur für seine Absichten auf Constanz gebrauchen. So wurde die Schweiz noch zeitig genug vor einem Bürgerkriege bewahrt. Um einem Theil der Schweizer wenigstens seine Reitermacht zu zeigen, that Horn persönlich einen Ritt mit 1500 Begleitern in die Nähe von Schaffhausen [2]).

---

[1]) Abschiede Nr. 563.

[2]) So Chemnitz: Schwed. Krieg II, 252. Es ist mir freilich nicht recht klar, von wo das geschehen sein soll, da Horn im Elsass stand.

Neue Missstimmung verursachte die am 30. März 1634 vollzogene Erneuerung des Mailänder Bündnisses der katholischen Orte mit Spanien. Es kam zu heftigen Aeusserungen des französischen Gesandten gegen die letztern [1]). Das bewog die evangelischen Orte, auf's Neue an ein schwedisches Bündniss zu denken. Basel und Schaffhausen widerstrebten abermals. Unter dem Vorwande der Regulirung von Handelsverhältnissen sandte man im September eine Gesandtschaft nach Paris, um sich Frankreichs Hülfe zu versichern. Schaffhausen liess sich bei derselben durch Dr. J. J. Ziegler vertreten. Man liess die Gesandtschaft lange auf Antwort warten. Missstimmt darüber, schrieb Oberst von Erlach, Bern's Vertreter, die wahren Worte nach Hause, «man sehe dabei, wie wenig auf fremde Hülfe zu bauen und wie spät dieselbe zu erhalten ist, und dass ein jeder Stand seine Conservation in sich selbst und nicht bei Fremden suchen muss» [2]). Von irgend einer Hülfe war nicht die Rede.

Unterdessen halfen die evangelischen Schweizer dem Rheingrafen Johann Philipp, dem Bruder von Otto Ludwig, bei der Belagerung Rheinfelden's und der Eroberung der drei andern Waldstädte [3]). Schon machte man von schwedischer Seite wieder ernste Anstalten zur Eroberung von Constanz. Hiefür war nothwendig, dem durch das Addathal und das Tirol vordrängenden Cardinal-Infanten entgegenzutreten. Da kam wie ein lähmender Schlag die Nachricht von der Niederlage des schwedischen Heeres bei Nördlingen am 5. und 6. September. Horn ward gefangen, Herzog Bernhard verwundet. Die Trümmer des schwedischen Heeres zerstreuten sich. Die Kaiserlichen überschwemmten Schwaben und Franken und kamen bis in unsere Nähe. Einige 1000 Lothringer legten sich im Frühjahr 1635 in's untere Kleggau. Am 23. März sandte man daher drei Compagnien

---

[1]) Abschiede Nr. 679, 681 a.

[2]) Gonzenbach, v. Erlach I, p. 31.

[3]) Abschiede Nr. 683 d. 694 c. 698 b u. c. 699 a.

von je 200 Mann zum Schutze der bedrohten Gemeinden Beggingen und Schleitheim.

Die Schlacht bei Nördlingen trieb Frankreich wieder zu grösserer Thätigkeit gegen Spanien und den Kaiser. Jetzt lag ihm viel daran, das Veltlin in seine Gewalt zu bekommen. Der Herzog von Rohan, der im Elsass an der Spitze eines Heeres stand, sollte dieses über das Gebiet der mit Spanien verbündeten katholischen Schweizer führen. Basel und Bern erlaubten den Durchmarsch, den Rohan in aller Eile vollführte. Von Schaffhausen wurde ihm eine Compagnie zu Hülfe gesandt. Mit Meisterschaft jagte der französische Feldherr die Spanier und Oesterreicher aus dem Adda-Thale[1]). Der heftigen Drohungen des Kaisers, dass er seine Feinde suchen werde, wo er sie finde, im Veltlin, in Bünden oder in der Schweiz, wurde nicht geachtet[2]). Der König von Frankreich benützte den Erfolg dazu, von den Schweizern im August 1635 zu Solothurn eine Truppenmacht von 12,000 Mann zu verlangen. Unter der Bedingung, dass diese vier Regimenter nicht gegen Lothringen verwendet würden, bewilligte man dieses Hülfsheer. Auf Schaffhausen trafen 258 Mann. Ungeachtet des Versprechens wurde doch ein Theil der Schweizertruppen gegen Lothringen verwendet. — Wir übergehen die weitere Entwicklung der Kämpfe um das Veltlin und um die Freigrafschaft Burgund und wenden uns zu den unser Thema näher berührenden Kämpfen.

Seit der schweren Zeit von 1633 war Schaffhausen nie ganz frei von Beunruhigungen an den Grenzen. Alle Augenblicke kamen Berichte über Einfälle von vereinzelten zersprengten Truppen. Beständig wurde daher an der Ausbesserung der Mauern gearbeitet. Ein ganz besonders schlimmes Jahr war das Jahr 1635, wo Hungersnoth, abermalige Pest und gegen 4000 Bettler Stadt und Land heimsuchten. Von Zürich mit Gewalt ausgetrieben, kamen diese Bettler von Eglisau her nach

---

[1]) Abschiede Nr. 678. Vuillemin, Gesch. d. Eidg. II, 629 ff.

[2]) Abschiede 729. 734 a.

Schaffhausen. Man befürchtete einen Ueberfall der Mühlen und besetzte diese. Eine Menge von Lebensmitteln schickte man dem auf der sog. Holzwiese gelagerten Volke. Aber ein grosser Theil war schon dem Hunger und Elend erlegen, als die Hülfe ankam.

Sehr grosse Besorgnisse erweckten in den Eidgenossen das Jahr darauf die von den Oesterreichern bei Basel aufgeworfenen Schanzen und der Bericht, dass Gallas in Eilmärschen gegen die Bündner-Grenzen ziehe und auch anderwärts Truppen in grösserer Anzahl sich sammelten [1]). Von allen Seiten bedroht, näherten sich die Parteien der Schweiz wieder einmal und sandten Schreiben an alle fürstlichen Häupter, selbst an den Papst, mit Mahnungen zu allgemeinem Frieden; freilich ohne Erfolg. Der Rath von Schaffhausen befahl den Gemeinden Thäingen und Barzheim, ihre Frucht zu dreschen und in die Stadt zu flöchnen [2]). Auch andere Gemeinden wurden gemahnt, strenge Wache zu halten.

Seit dem Jahr 1635 und während der folgenden Jahre trat Schaffhausen in mancherlei Beziehungen zu den zwei Helden dieser Zeit, zu dem Commandanten von Hohentwiel, Konrad Wiederhold und zu Herzog Bernhard von Weimar. Ueber die Beziehungen Beider geben theils die im hiesigen Archiv liegenden sehr reichhaltigen Correspondenzen zwischen Wiederhold und dem Rath von Schaffhausen, theils die noch reichhaltigern Correspondenzen in den von Erlach'schen Schriften vielfältigen Aufschluss.

Die schwedisch-französische wie die kaiserliche Partei bemühten sich eifrig um den Besitz der Festung Hohentwiel: beherrschte diese doch einen guten Theil von Oberschwaben, wichtige Strassen nach Constanz und die Rheinschifffahrt. Den evangelischen Schweizern war es keineswegs gleichgültig, in wessen Händen die Festung stand. Begreiflich, dass sie diese

---

[1]) Eidg. Abschiede Nr. 787.

[2]) Rathsprot. v. 27. Dec. 1631.

am liebsten in der Hand ihres Besitzers, des Herzogs von Württemberg, sahen. Der Landgraf von Stühlingen machte die beiden Stände Zürich und Schaffhausen auf der Conferenz zu Neftenbach [1]) noch besonders aufmerksam auf die Lage Hohentwiel's, welche durch die Landesabwesenheit des Herzogs von Württemberg, Eberhard III., sehr gefährlich werde, und wies darauf hin, dass diese starke Festung namentlich Schaffhausen bedrohe, wenn sie in katholische Hände gerathen sollte. Der Landgraf hielt es für das Beste, wenn Zürich und Schaffhausen die Feste auf Wiederlösung kauften oder wenigstens verproviantiren würden. Die Conferenz der vier evangelischen Städte zu Aarau (Mai 1636) vereinigte sich zu Letzterem [2]).

Schon ehe diese Conferenzen stattgefunden hatten, überflutheten die Kaiserlichen das Gebiet des württembergischen Herzogs, der nach der Schlacht bei Nördlingen landesflüchtig geworden war. Die Besatzung von Hohentwiel brachte durch Ausfälle den herumliegenden Truppen nicht geringen Schaden bei. Desshalb rückte der Platzcommandant Vizthum von Lindau heran und blokirte die Feste (im Juni 1635), legte auch nach dem zürcherischen Stein eine Besatzung. Die evangelischen Städte beschlossen, von der kaiserlichen Generalität Aufhebung der Belagerung zu verlangen. Zugleich wurde aber dem französischen Gesandten erklärt, man werde französischen Entsatztruppen keinen Durchpass gestatten. In Schaffhausen fand eine Conferenz statt zwischen Offizieren beider kämpfenden Parteien, welche eine Art Waffenstillstand abschlossen. Das hierüber ausgefertigte Document ist von dem kaiserlichen Hauptmann Brökler, dem Hohentwieler-Lieutenant Jeschke und den beiden Bürgermeistern von Schaffhausen, Forrer und Imthurn, unterzeichnet (Februar 1636). Die kaiserlichen Truppen zogen ab, und der Herzog von Württemberg bedankte sich schriftlich beim Rath für die dadurch bewirkte Befreiung seiner Festung.

---

[1]) Abschiede Bd. V. Nr. 777.

[2]) Eidg. Abschiede 782 und Staatsarchiv. Hohentwiel T. XIII, p. 27.

Die Absicht, welche die Kaiserlichen hatten, den Wiederhold zu veranlassen, die Festung bis zum Ende des Krieges der Erzherzogin Claudia zu übergeben, war damit gescheitert.

Bei den schon genannten Verhandlungen in Neftenbach und Baden wirkte namentlich der Oberst Hans Ludwig v. Erlach mit, welcher bald darauf in die allerengsten Beziehungen zu Herzog Bernhard von Weimar trat und von nun an tief in die Kriegsverhältnisse eingriff. Sein Rath war es wohl, wie Gonzenbach es wahrscheinlich macht [1]), Hohentwiel, als Hauptpunkt für die Wiedergewinnung von Oberdeutschland, in die Hände Bernhard's zu bringen. Herzog Eberhard hatte dagegen gemeint, um zur Wiedererlangung seines Landes zu kommen, Hohentwiel dem Kaiser abtreten zu sollen. Wiederhold, der das nur aus einem Zeitungsblatte vernahm, hielt eine solche Uebergabe für so verderblich, dass er eher fünf Belagerungen aushielt, und eher seinem Herrn ungehorsam wurde, als die Festung den Katholiken zu übergeben. Um sie zu retten, schloss er rasch einen Vertrag mit Bernhard ab, nach welchem dieselbe den Evangelischen geöffnet wurde, unter der Bedingung, dass der Herzog für die Wiedereinsetzung Eberhard's in sein Land wirken solle. Am 11. November wurde der Vertrag in Bern abgeschlossen [2]).

Wir können hier die einzelnen kriegerischen Schritte Bernhard's, der seit dem Vertrage von St. Germain (Oct. 1638) ganz in die Dienste Frankreich's getreten war, nicht weiter verfolgen. Nachdem dieser Fürst im Juni 1637 seine Truppen aus ihrem Winterlager in der Champagne gegen Burgund hatte ziehen lassen, stand er plötzlich bei Basel. Da bereitete er jenen glänzenden Feldzug von 1638 vor, der seinen Namen besonders berühmt gemacht hat. Am 18. Januar rückte er in nächtlichem Zug über das Gebiet der Stadt Basel gegen die Waldstädte, nahm Säckingen, Laufenburg und Waldshut und schickte sich

---

[1]) a. a. O. I. p. 53.

[2]) Gonzenbach I, p. 53 ff.

an, Rheinfelden zu berennen. Der erste Versuch, Rheinfelden zu erobern, schlug fehl. Kaiser Ferdinand III. hatte den Duca di Savelli von Rom zurückberufen. Unter seinem Oberbefehl sollte der Feldmarschall-Lieutenant Johann von Werth der bedrohten Stadt zu Hülfe kommen. Ein heftiger Zusammenstoss erfolgte, bei welchem der Herzog Rohan fiel und Oberst von Erlach gefangen genommen wurde. Den 18./28. Februar musste die Weimar'sche Armee sich zurückziehen. Allein nach wenigen Tagen hatte sich Bernhard wieder aufgerafft, überraschte und schlug die Kaiserlichen in der Schlacht vom 3. März bei Beuggen völlig auf's Haupt. Die beiden Feldherren Savelli und von Werth wurden gefangen.

Nun kommen sozusagen haufenweise die Klagen gegen die evangelischen Schweizer wegen Unterstützung des Weimar'schen Heeres. Sie waren nicht unbegründet. Schaffhausen hatte z. B. Munition und allerlei Proviant gesendet durch einen Alexander Ziegler, der fortwährend der Unterhändler zwischen Schaffhausen und dem Weimar'schen Fürsten war [1]). Ueberhaupt traten die evangelischen Kantone seit dem Siege bei Rheinfelden in engere Beziehungen zu dem Herzog. Man fand sich hiezu um so mehr veranlasst, als ein aufgefangener Brief des Kaisers an den General Savelli sagt, dieser solle, falls er gegen Weimar glückliche Erfolge habe, Basel und Schaffhausen angreifen. Herzog Bernhard schickte sich nach seinem Siege sofort an, Süddeutschland und Stuttgart in seine Hände zu bekommen. Am 8. März passirte er bei Schaffhausen vorbei und wurde auf dem sog. Tannenacker unmittelbar vor der Stadt von einigen Rathsgliedern bewillkommt. Man suchte ihn festzuhalten; er entschuldigte sich jedoch mit grosser Eile. Er zog dann über Stühlingen, wo er vom Landvogt Imthurn im Namen des Rathes bewillkommt wurde. Diesen bat er um etwas Proviant aus der Herrschaft Neunkirch und die Stadt um Brod nach Rottweil. Dahin

---

[1]) Beiläufig sei bemerkt, dass ein ganzer Band Ziegler'scher Acten unter den v. Erlach'schen Schriften sich findet.

lieferten ihm die hiesigen Bäcker mit Bewilligung des Rathes 24,000 Pfund Commisbrod à 16 Pfenning, die dann auch baar bezahlt wurden. Anfangs Mai wurden auf des Herzogs Ansuchen noch weitere 8000 Pfund nachgeschickt. Die übrigen evangelischen Kantone wurden von hier aus ebenfalls zu Proviantlieferungen an ihn aufgefordert. Im Juni sandte man dem Herzog gegen Wechsel noch 500 Mutt Waizen.

Der Kaiser bat in seiner nunmehrigen Bedrängniss durch ein Schreiben vom 11. Mai 1638 dringend die Schweizer um Beförderung und Unterstützung des Feldmarschalls von Götz, den er gegen den siegreichen Bernhard in's Feld geschickt hatte. Götz zog im untern Klettgau Truppen zusammen. Schaffhausen wandte sich desshalb an die evangelischen Städte mit der dringenden Bitte, im Fall der Noth ein Contingent auf das Piket zu stellen. Götz zog bald wieder ab und wurde bei Wittenweiher von Bernhard am 30. Juli (9. August) 1638 geschlagen. Nachdem der tapfere Ernestiner Breisach endlich (19. Dec. 1638) gewonnen, nahm er abermals Winterquartier im Bisthum Basel und in der Freigrafschaft. Gleich nachher, Anfangs 1639, sammelten sich auch kaiserliche Truppen an den Schweizergrenzen. Vereinzelte schwedische Haufen überschritten rücksichtslos die Grenzen. Hohenkrähen und Hohenhewen wurden von ihnen verbrannt, was man in Schaffhausen sehr gerne sah. Ein solcher Haufe überfiel das unter eidgenössischem Schutze stehende Gailingen und plünderte dasselbe rein aus. Der Hauptmann Wepfer von Schaffhausen vertrieb denselben. Sehr schlimm war für Schaffhausen die Einäscherung Randegg's durch eine Hohentwiel'sche Truppe; denn viele Häuser waren der Stadt verpfändet. Wiederhold entschuldigte sich zwar; aber von Entschädigung war keine Rede[1]). Für unsern Kanton schienen die Zeiten von 1633 wieder gekommen zu sein. Am 8. Juli hob der schwedische Hauptmann Susewind zwei Reisende, den Bürgermeister und den Pulvermacher von Villingen, oben an

---

[1]) Staatsarchiv, Hohentwiel vol. VIII, p. 13.

der Katzensteig, da wo der Weg nach Neuhausen abgeht, auf und führte sie nach Hohentwiel. Der Pulvermacher entfloh und brachte den Bericht nach Singen. Unverweilt begannen nun die Kaiserlichen die Belagerung von Hohentwiel. Ununterbrochen laufen Berichte von dieser Festung ein. Die sonderbarsten Zumuthungen stellte Wiederhold: z. B. ersuchte er Schaffhausen um Ermächtigung, den dem Bischof von Constanz gehörenden Wein in Thäingen zu holen; ein andermal verlangte er, im Kanton Werbungen anstellen zu dürfen; beides wurde ihm abgeschlagen. Kaiser Ferdinand III. liess auch den Rath warnen, solche Werbungen zu gestatten. Wiederholt kommen Entschuldigungen des Twiel'schen Commandanten über allerlei Gewaltthätigkeiten oder Neutralitätsverletzungen, z. B. darüber, dass fünf Wagen mit Munition von Laufenburg über hiesiges Territorium geführt worden seien (St. A. Tom. XII). Um beständig auf dem Laufenden zu sein, hielt sich der Twiel'sche Commissär Carioth längere Zeit hier im Gasthof zur Krone auf, ging dann aber nach Feuerthalen. Alle Posttage berichtete dieser an den General von Erlach[1]). Es entging ihm auch nichts. So berichtet er am 6. August, dass der in den Verhandlungen Oesterreich's mit den Schweizern so oft erscheinende Kanzler Volmar mit kaiserlichen Offizieren in Schaffhausen angelangt sei, wahrscheinlich um den Rhein zu recognosciren und einen Pass über denselben zu suchen[2]).

Von allen Seiten drangen die Kaiserlichen in die Gegend von Hohentwiel. Am 26. Juli plünderten kaiserliche Streifer die Schaffhausen'schen Dörfer Bargen und Barzheim. 100 Reiter wollten unter Oberst Neuenegk den Pass bei Beringen erzwingen. Die Stadt nahm daher nicht nur eine Anzahl Landleute in Sold, sondern erhielt auf Verlangen auch zwei Compagnien Zürchertruppen.

Der kaiserliche Feldmarschall von Geleen, mit welchem der Feldzeugmeister Mercy sich vereinigt hatte, richtete von Engen

---

[1]) Erlach'sche Schriften, Hohentwiel Nr. 21, 24. August 1634.

[2]) ib.

aus an Wiederhold eine Aufforderung zur Uebergabe: — der Herzog Bernhard sei nunmehr gestorben; Wiederhold sei daher nicht mehr an den mit demselben eingegangenen Vertrag gebunden. Der Commandant liess sich aber weder durch die mit der Aufforderung begleiteten Versprechungen noch durch die entschiedene Weisung seines Herzogs erschüttern. Die begründete Furcht, es möchte die kaiserliche Armee weitere Einfälle in unser Ländchen machen, bewog den Rath, eine Deputation an den Feldmarschall zu schicken, welche als Geschenk an diesen und seinen Stab ein Fuder weissen und ein Fuder rothen Weins und drei Malter Hafer mitbrachte. Der Feldmarschall erwiderte diese Freundlichkeit durch eine Schutzwache, welche in die sämmtlichen Grenzorte verlegt wurde. Uebrigens zog dies Geschenk den Schaffhausern Vorwürfe von der andern Kriegspartei zu. Es sei gut, wurde von dem Hohentwieler Commissär in Feuerthalen an Oberst Rosen im Erlach'schen Lager geschrieben, wenn man den Herren Schaffhausern ernste Winke gebe[1]). Die Belagerung von Hohentwiel musste im October (9./19.) aufgehoben werden. Schaffhausen hatte Hohentwiel während dieser Belagerung Lebensmittel und Munition zugesandt, erhielt daher von dem Obercommandanten Keller in Constanz heftige Vorwürfe. Wiederhold dagegen zeigte sich willfährig, als Schaffhausen ihn um Schonung der beiden Städte Engen und Villingen bat (Arch. des Hohentwiel XII). Doch dauerte diese mildere Behandlung nicht lange. Engen sollte zwar wegen des alten Ausstandes nicht geplagt werden, dagegen die neuauferlegte Contribution leisten. Rauben, Morden und Brennen wurden von allen Parteien gleichmässig ausgeübt. Welch entsetzliches Elend in den Jahren 1639 und 1640 die Gegenden von Hohentwiel bis an den Bodensee heimgesucht hat, beschreibt der Mönch von Salem, Sebast. Bürster, in seinem Tagebuch[2]).

---

[1]) Cf. Gonzenbach II, p. 57.

[2]) Erlach'sche Schriften über Hohentwiel Nr. 21. Gonzenbach a. a. O. II, p. 362 und Dr. F. von Weech: Seb. Bürster's Beschreibung des schwed. Krieges p. 169.

Die wiederholten Belagerungen von Hohentwiel, welche Schaffhausen stets zur Kriegsbereitschaft und zu beinahe unerschwinglichen Ausgaben nöthigte, veranlasste den Rath, eine Conferenz mit Zürich zu veranstalten, welche am 26. December 1639 abgehalten wurde [1]). Schaffhausen eröffnete, «dass es den Eidgenossen nicht schwer sein dürfte, die Festung Hohentwiel als Depositum in ihre Hand zu bekommen, indem man von kaiserlicher und bairischer Seite dermalen leicht dazu gelangen würde und man durch dieses Mittel der fernern Befestigung von Constanz vorbauen könne. Durch die beharrliche Blokirung der Feste Hohentwiel entstehe aber für beide Städte schwerer Schaden. Unter den vorgeschlagenen Mitteln, Kauf, Demolition und Deposition erscheine das letztere als das zweckmässigste».

Nach reiflicher Berathung wurde erachtet: «es dürfte das Beste sein, nach einer tauglichen Person sich umzusehen, welche privatim mit dem Generalmajor von Erlach dieser Sache halber sich in Correspondenz einlasse und zu erfahren suche, wessen die beiden Kronen gewillt sein möchten».

Als diese taugliche Person wurde Obherr Dr. Hans Jakob Ziegler von Schaffhausen angesehen, der am 22. Januar 1640 sich an den Generalmajor wandte [2]). Allein von Erlach erkannte zu sehr den Werth, den Hohentwiel für seine Kriegsoperationen hatte, als dass er hierauf hätte eingehen können. Dazu wurden die Unterhandlungen dadurch vollständig unterbrochen, dass bald nach dem Abzug der bairischen Truppen unter dem Oberst Holz ein spanisches Heer unter Don Friderigo Henriquez sich nahte, um die Feste abermals einzuschliessen. Dagegen war von Erlach gerne bereit, den Commandanten von Hohentwiel, dessen Reiter am 22. Februar 1640 einigen Villingern den in Schaffhausen gekauften Wein sammt den fünf Wagen in der Nähe von Bargen

---

[1]) Eidg. Abschiede V, 2, Nr. 916, p. 1155; cf. Gonzenb. II, p. 76 ff.

[2]) Das Schreiben in den Erlach'schen Schriften 1641, betitelt Zürich, Bern 86.

auf Schaffhauser-Gebiet abgenommen und zerstört hatten, anzuweisen, in Zukunft bessere Nachbarschaft zu halten [1]). Schaffhausen suchte hiefür sich ebenfalls wieder gefällig zu erweisen. So schrieb Bürgermeister und Rath, dass sie auf dem von Alexander Ziegler und Consorten in Memmingen erkauften Salz keine Gebühren erhoben hätten, nachdem man erfahren, dass dasselbe für Breisach bestimmt sei [2]). Dies hielt indessen den Generalmajor nicht ab, neuerdings Klage zu führen gegen die Stadt Schaffhausen, dass sie seine Feinde zu seinem Nachtheil begünstige. In einem ausführlichen Schreiben [3]) suchte Schaffhausen die Anklagen zu widerlegen (26. August 1640). Wie gross die Achtung vor dem Hohentwieler Commandanten war, zeigte Schaffhausen damit, dass es denselben wegen Instandstellung der Rheinbrücke im Sommer desselben Jahres consultirte und ihn dafür mit einem silbernen Trinkgeschirr von 31 Loth Gewicht beschenkte.

Unterdessen hatten die Eidgenossen nur in grossem Massstabe dieselben Kämpfe durchzumachen, wie ihr kleiner Theil von Schaffhausen. Es zeigte sich, wie schwer es für einen kleinen Staat ist, ganz und voll seine Neutralität zu behaupten. Bald klagte der Kaiser über Verletzung der Erbeinigung, bald Frankreich über Nichthalten der bestehenden Verträge. Auf der andern Seite gab man immer Versprechungen über Zurückziehung der Truppen von der Schweizergrenze. Immer noch war das Bisthum Basel von den Weimar'schen Truppen besetzt, ebenso die Herrschaften Erguel und Münsterthal und die solothurnischen Schlösser Angenstein, Pfeffingen, Zwingen. Basel litt ähnlich, wie Schaffhausen, von Truppeneinfällen. Tagsatzungen, Conferenzen wurden in Menge gehalten; aber sie richteten

---

[1]) Vide die Corr. zwischen Schaffhausen und Erlach in Erlach'schen Schriften Bd. I.

[2]) ib. 1. Juni 1640 und Bern 1641.

[3]) Erlach'sches Ms.

nichts aus. Dazu kam das fortgehende Misstrauen der katholischen und evangelischen Orte untereinander. Namentlich gab die Freigrafschaft Burgund, welche früher neutrales Gebiet war, zu vielen Missstimmungen Veranlassung. Seit die Franzosen in dieselbe eingefallen waren, stand der Krieg auch auf der Westgrenze in gefährlicher Nähe. Alle Bemühungen und Aufgebote, dieselben zum Abzug zu bewegen, waren umsonst. Ebenso wenig richtete die Bemühung etwas aus, den Abzug der Weimar'schen Armee zu erwirken. Weder der Herzog Bernhard, noch der nach seinem Tode an die Spitze des Weimar'schen Heeres getretene Generalmajor von Erlach gingen auf das Verlangen der Schweizer ein. Sehr klug wusste der Kaiser diese Verhältnisse zu benutzen. Er schickte im März 1640 den schon genannteu Dr. Isaak Volmar und Graf an die Tagsatzung[1]), um die Eidgenossen zum Beitritt zu dem von Spanien, Oesterreich und dem Kaiser geschlossenen Bündnisse einzuladen. Die Schweizer verlangten Beseitigung der fortwährend wachsenden Befestigung von Constanz[2]), was aber nicht gewährt werden konnte.

So gingen denn die Feindseligkeiten auch an unsern Grenzen fort. Den entsetzlichen Raubzügen Wiederhold's, über welche dieser dem Generalmajor von Erlach stets genauen Bericht erstattet[3]), sollte durch den Feldzeugmeister von Sparr und General Gil de Blas Einhalt gethan werden. Diese erschienen vor Hohentwiel. Von Sparr ersuchte den hiesigen Rath um seine Vermittlung, die Neutralität von Hohentwiel zu erwirken[4]). Wiederhold verbat sich jede Einmischung. Erlach wurde von dem Commandanten dringend um Entsatztruppen gebeten. Mit Schreiben vom 25. October sprach der Rath von Schaffhausen gegen den Generalmajor die Erwartung aus, dass er mit seinen

---

[1]) Eidg. Abschiede 922 a.

[2]) ib. 933 a.

[3]) Erl. Ms. Hohentwiel II, p. 22, 23, 24, 25, bes. 28.

[4]) Gonzenbach II, p. 114 f.

Truppen sein Gebiet nicht betreten werde[1]). Erlach antwortete sehr gereizt, klagte, dass die Schaffhauser dem Feind nicht allein in ihr Land, sondern auch in ihre Stadt mit starken Partien zu Fuss und zu Pferd mit Ober- und Untergewehr zu passiren gestattet hätten. Er schloss mit der Bitte, dass Schaffhausen doch eine recht unparteiische Neutralität in ihrem eigenen Interesse halten möge, zumal Ihrer Majestät Waffen noch nicht erlegen, sondern Mittel genug haben, Gutes und Böses mit Gleichem zu vergelten. Der Rath entschuldigte den Durchpass damit, dass die feindlichen Truppen zuvor durch Stein und Diessenhofen passirt seien und dass sie dieselben nur haben «convoyiren» lassen. Dass Schaffhausen dem Generalmajor nicht vor Wiederhold Mittheilung über das genannte Vermittlungsgesuch von Sparr's gemacht hatte, scheint Erlach ebenfalls übel genommen zu haben[2]).

Schon auf die Nachricht, dass Erlach heranrücke, zog sich die kaiserliche Armee von Hohentwiel zurück. Diese Armee scheint ziemlich ausgehungert gewesen zu sein. In der Umgegend von Hohentwiel war Alles ausgeplündert, wie Wiederhold selbst an Erlach schreibt[3]). Schaffhausen reichte ihr gegen Bezahlung einigen Proviant.

Noch immer hielten sich kaiserliche Truppen in der Nähe auf. General Mercy stand in Hüfingen. Da Wiederhold erfuhr, derselbe habe nach Franken und der Oberpfalz sich zurückgezogen, so hielt er die Zeit für gekommen, wo er den schon längst beabsichtigten Anschlag auf Constanz ausführen könne. Er setzte sich zu dem Zweck mit von Erlach in Verbindung. In der Nacht vom 28. November sollte er vor Constanz eintreffen.

---

[1]) Erl. Ms. Bd. gem. Eidgenossenschaft 1641—43 und Schaffh. Missivenbuch. Gonzenb. E. II. p. 124.

[2]) Siehe Genaueres bei E. II. p. 124 ff. Eidg. Abschiede V. II. Nr. 950, p. 1199.

[3]) Bd. Hohentwiel 1641—43, p. 54.

Aber der Anschlag missglückte in Folge des Aufenthaltes, den das schlechte Wetter verursachte.

Aus diesem Anschlag erwuchsen ernste Verwicklungen. Bei der ausserordentlichen Tagsatzung der 13 Orte in Baden[1]) wurden von Constanzischen Abgeordneten und der Erzherzogin Claudia bittere Anklagen vorgebracht. Die Constanzer Abgeordneten theilten mit, der Stadtschreiber von Stein habe laut einem aufgefangenen Briefe den Commandanten von Hohentwiel und den Herrn von Erlach zu einem Angriff auf Constanz veranlasst; auch sei während des Zuges von Erlach durch Schaffhauser Bürger besucht und durch den Rittmeister Schalch, welcher mit ihm geritten, bis vor Constanz begleitet worden. Schaffhausen und Zürich versprachen genaue Untersuchung. — Auf einer besondern Conferenz der katholischen Orte (4./5. Februar 1643)[2]) stieg die Aufregung auf's Höchste. Man besprach sich über die zu ergreifenden Schritte, falls Zürich und seine Religionsgenossen keine befriedigende Erklärung abgeben sollten. Auch eine Gesandtschaft an den König von Frankreich sollte nach dem Beschluss der 13 Orte vom 2. März gesandt werden, ihn zur Einstellung aller Angriffe auf Constanz zu bewegen. Die Gesandtschaft unterblieb, da wenige Wochen nachher (6. Mai 1643) der König Ludwig XIII. starb.

Die Kämpfe wegen Constanz traten zurück gegenüber dem, was längs des Bodensee's bis an den Neckar und gegen die Nordgrenzen der Schweiz sich entfaltete. Das französisch-weimarische Heer beherrschte da vollständig die Situation unter dem Generalmajor von Erlach. Baron d'Oysonville, der königliche Statthalter von Breisach, schaltete da ziemlich unbekümmert um den Oberbefehlshaber, störte trotz des mit den schweizerischen Abgeordneten getroffenen Abkommens Handel und Verkehr auf dem Bodensee. Am 12. Februar reiste er durch

---

[1]) Eidg. Abschiede V, 2. Nr. 995, p. 1263.

[2]) Eidg. Absch. V, 2. Nr. 997 u. 998.

Schaffhausen mit 70 Pferden, um die den Oesterreichern bei Ueberlingen abgenommene und hier durchgeführte Beute über Zürich nach Dijon zu begleiten. Nun zog das vereinigte französisch-weimarische Heer unter Marschall Guebriant nach verschiedenen glücklichen und unglücklichen Geschicken Anfangs November in unsere Nähe. Es hatte die Aufgabe, der kaiserlich-bairischen Armee unter Mercy, Werth, Hatzfeld entgegenzutreten. Aus dem Hauptquartier Engen sandte Guebriant am 17. Mai über 100 Wagen mit 100 Mann Begleitung nach Schaffhausen, um Proviant zu kaufen, den er auch von dem hiesigen und dem Zürcher Rath erhielt. Luzern klagte darüber als über eine Neutralitätsverletzung. Auf dringendes Ansuchen von Zürich und Schaffhausen zog der Marschall von unsern Grenzen weg, um zunächst Rottweil zu erobern. Kaum war er weg, so legte sich eine kaiserliche Heeresabtheilung, die bis Anfang Juni auf 15,000 Mann anwuchs, zwischen ihn und unsere Grenzen. Am 12. Juli[2]) wurde daher befohlen, dass kein Bürger unbewaffnet ausgehen dürfe und dass selbst alle Handwerksgesellen, Lehrlinge und Knechte bewaffnet werden sollen. Man war um so ängstlicher, als auch jetzt noch schwedische Reiter plündernd die Grenzen umschwärmten. 18 schwedische Reiter trieben den Hallauern die Viehherden weg, wurden dann freilich von den Eigenthümern gefangen. Andere raubten zu Buch 24 Pferde, mussten dieselben jedoch auf Vorstellungen des Rathes zurückgeben. Guebriant gelang es, Rottweil zu erobern; er selbst aber wurde durch eine Falconetkugel tödtlich verwundet und starb bald darauf. Er war einer der wenigen edlen Charaktere unter den Helden des dreissigjährigen Krieges. Seine Armee sollte bald erfahren, dass ihr das Haupt fehle. Nach seinem Tode hatte der Generallieutenant von Ranzau das Commando übernommen und führte die Armee nach Tuttlingen. Die Baiern, denen sich am 14. November Karl von Lothringen angeschlossen

---

[1]) Rathsprotokoll.

hatte, folgten unter der Führung von Johann von Werth, Mercy und Spork ihrem Feinde auf dem Fusse nach. Am 23. Nov. überfiel diese Armee plötzlich die schwedisch-französische und brachte dieser eine vollständige Niederlage bei. Wenige konnten entrinnen. Die Gattinnen der Obersten Rosen und Ehm nebst andern Offiziersfrauen wurden in fünf Wagen nach Schaffhausen gebracht. Als man am 25. November früh die Thore hier öffnete, drangen unversehens etwa 1000 Flüchtige von der zersprengten Armee in die Stadt, stiessen und schlugen zu Boden, was sich widersetzte, ja ermordeten wehrlose Frauen und zogen in höchster Eile nach dem Kanton Zürich und dem Klettgau, wo man zu ihrer schleunigen Weiterspedirung das Möglichste that. Oberst Wiederhold wohnte an dem Unglückstage von Tuttlingen eben einer Hochzeit in Schaffhausen bei, wo man ihn wie einen Fürsten mit Losbrennung des Geschützes empfing. Kaum auf seine Festung zurückgekehrt, erfuhr er die schwere Niederlage.

Die kaiserliche und bairische Armee hoffte nach diesem Erfolg um so gewisser in den Besitz von Hohentwiel zu gelangen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, theils durch schmeichelnde, theils durch drohende Vorstellungen, den Commandanten zur Uebergabe zu veranlassen, wobei unter Anderm auch der Stadtschreiber Immenhauser von Stein die Mittelsperson machte, rückte der bairische General Mercy nach der Einnahme von Ueberlingen mit seinem Heer vor die Festung. Bei dieser Gelegenheit machte der kaiserliche Agent in Schaffhausen dem Rathe den bittersten Vorwurf, dass er den Franzosen den Pass durch die Stadt erlaubt habe. Die damit verbundenen Drohungen veranlassten neue Rüstungen. Es war solche Bereitschaft um so mehr geboten, als Mercy von Hohentwiel abzog, mit seiner Armee unsere Grenzen vollständig umspannte und in Stühlingen sein Hauptquartier nahm, um sodann von da nach Freiburg sich zu wenden [1]). Es gelang ihm, diese Stadt zu entsetzen, trotz-

---

[1]) Gonzenbach II. p. 401.

dem Marschall Turenne, Guebriant's Nachfolger, rasch von Breisach her zum Entsatz der Stadt herbeigeeilt war.

Wir können die folgenden kriegerischen Ereignisse der Jahre 1644—46 um so mehr übergehen, da dieselben sich von den Schweizergrenzen weggezogen hatten. Seit die Friedensverhandlungen 1643 in Münster und Osnabrück begonnen hatten, schien auch der Krieg seinen ursprünglichen Zweck ganz aus den Augen verloren zu haben. Bei den protestantischen Reichsständen, welche im Felde standen, handelte es sich nicht mehr um religiöse Interessen, sondern um Vergrösserung ihrer Lande und um Erhaltung derselben. Nach dem Rücktritt Torstenson's vom Commando der schwedischen Armee im December 1645 und unter seinem Nachfolger Karl Gustav Wrangel war auch Schweden weniger mehr auf Sicherstellung des evangelischen Glaubens im Reich, als auf Ländererwerb bedacht. Frankreich hatte auch seinen Hauptzweck, die Schwächung des Hauses Habsburg, erreicht. Der Krieg, der freilich noch weiter geführt wurde, war zum Selbstzweck geworden. Es galt nur, die Armeen zu erhalten, die man geworben. In Folge dessen setzte sich das nämliche Elend von Plünderung, Zerstörung, Contributionen, Gewaltthaten aller Art fort wie bisher.

Als Beweis, wie auch selbst ruhige Leute in dieser Zeit sich zu Gewaltthaten hinreissen liessen, kann eine Geschichte dienen, die in unserer Nähe Anfangs des Jahres 1646 sich abspielte. Es sind die Vorgänge, die sich an das grosse Falliment des St. Gallischen Handelshauses Zollikofer-Schlumpf anknüpfen. Da sowohl die gedruckte Schaffhauser-Chronik, als die Biographie des Generalmajors von Erlach sich weitläufig darüber ergehen [1]), so kann ich mich kurz fassen. Sowohl der Bürgermeister Ziegler in Schaffhausen und seine Söhne, als der Generalmajor von Erlach hatten bedeutende Ansprüche an das genannte Haus. Um zu ihrem Gelde zu kommen, liess von Erlach einen Commis des Hauses, Peter Zollikofer, verhaften, und wies den Commandanten

---

[1]) Imthurn u. Harder Chron. IV, p. 342. — Cf. Gonzenb. II, p. 528 ff.

von Hohentwiel an, drei [1]) Boten von St. Gallen, welche in dieser Angelegenheit nach Schaffhausen kamen, auf ihrer Rückreise aufzuheben. Einer der Söhne des Schaffhauser Bürgermeisters, Christoph, liess sich brauchen, bei Uhwiesen dieselben mit zwölf Reitern zu überfallen und nach Hohentwiel zu schleppen. Zürich protestirte gegen die auf seinem Gebiet geschehene Gewaltthat, und seine Gesandten erwirkten sofortige Entlassung der drei Gefangenen. Die Sache spann sich dann noch weiter fort und wurde erst 1648 auf einer Tagsatzung erledigt [2]).

Noch einmal zogen sich im Jahr 1647 Gewitterwolken des unseligen Krieges gegen die Grenzen der Schweiz hin. Es galt, noch einen letzten Streich gegen die österreichisch-habsburgische Macht zu führen. Nach einigen Differenzen zwischen dem französischen Marschall Turenne und dem schwedischen Feldherrn Wrangel zog sich jener an die obere Donau und in's Württembergische; dieser rückte über Isny und Leutkirch gegen die Bregenzer-Clause. Unerwartet stand Wrangel vor Bregenz.

Das plötzliche Erscheinen des schwedisch-französischen Heeres an den Grenzen der Schweiz verbreitete in der Eidgenossenschaft grossen Schrecken, zumal bei den katholischen Orten. Eine am 3. Januar 1647 in Wil zusammengetretene 13örtige Tagsatzung beschloss energische Kriegsbereitschaft. Ein dreifaches Aufgebot wurde angeordnet, nach welchem der erste Auszug aus 16,500 Mann zu Fuss und 1300 Reitern, der zweite aus der doppelten Zahl, der dritte aus sämmtlicher übriger Mannschaft bestehen sollte. Oberstquartiermeister des ersten Auszuges waren Rittmeister Philipp Schalch von Schaffhausen und Hauptmann Grimm von Solothurn. Auch wurde beschlossen, an die beiden Feldherren Abordnungen zu schicken, um von denselben die Anerkennung der schweizerischen Neutralität zu erwirken [3]). Unter den an Turenne geschickten Abgesandten war

---

[1]) Nicht zwei, wie Schaffh. Chronik sagt.

[2]) Eidg. Abschiede V, 1. p. 1441.

[3]) Eidg. Abschiede V, 2. p. 1115.

der schon genannte Bürgermeister Ziegler. Die Antwort Wrangel's war befriedigend, während Turenne ausweichend antwortete. Das französische Hauptquartier in Engen bezog viel Proviant von hier. Auch kamen fünf Tonnen Gold aus Frankreich hieher, welche an Oberst von Fleckenstein in Engen abgeliefert wurden[1]). Die Gefahr für die Schweiz ging vorüber. Der Separatwaffenstillstand, der am 4./14. März 1647 zu Ulm zwischen den Abgeordneten von Frankreich und Schweden und der Landgräfin von Hessen-Cassel einerseits und den Kurfürsten von Baiern und Köln anderseits abgeschlossen wurde, hatte vorläufig die Folge, dass Wrangel Bregenz verliess und auch die Belagerung von Lindau aufhob. Die Schweden zogen vom Bodensee ab, einzig Ueberlingen und Langenargen besetzt haltend, und marschirten durch Schwaben und Franken nach dem Main. Die Franzosen zogen auf verschiedenen Strassen nach dem Rhein.

Jetzt, wohl etwas spät, dachte Schaffhausen daran, die Stadt mit wirklichen Festungswerken zu versehen. Man berief im März 1647 den Ingenieur Werdmüller von Zürich. Dieser entwarf einen umfassenden Befestigungsplan. Die Verhandlungen hierüber in den beiden Räthen sind die einzigen aus der ganzen Zeit des dreissigjährigen Krieges, welche ausführlich in dem Rathsprotokoll mitgetheilt sind[2]). Sie sind desshalb nicht uninteressant, weil Alles, was heutzutage noch gegen eine Befestigung oder auch nur eine wirkliche Sicherung unserer Stadt gegen feindliche Einfälle eingewendet werden könnte, dort schon vollständig gesagt ist. Das kostspielige Project wurde begreiflicherweise bald aufgegeben[3]).

Es liegt ausserhalb unserer Aufgabe, die ferneren kriegerischen Verhältnisse bis zur endlichen Abschliessung des Friedens weiter zu verfolgen. Hatte auch die Schweiz als Ganzes weniger von dem Kriege gelitten, als alle sie umgebenden Staaten, so

---

[1]) Erlach'sche Schriften.

[2]) Rathsprot. 5. Febr. 1647. 28. Febr. 1648.

[3]) ib. 19. April 1648.

hatten dagegen die Grenzkantone und Landschaften des Schlimmen genug erfahren, als dass sie sich nicht nach Frieden hätten sehnen sollen. Allein so sehr war der Schweiz ihr nationales Selbstbewusstsein abhanden gekommen, dass jetzt, wo es sich darum handelte, am Friedenscongress in Münster und Osnabrück die Interessen der gesammten Schweiz sicher zu stellen, es zu keinem gemeinsamen Entschluss der 13 Kantone kam [1]. « Wären nicht privatrechtliche Interessen mit in's Spiel gekommen, so wäre am genannten Congress kein Abgeordneter der Schweiz erschienen, und von einer Loslösung vom deutschen Reich wäre keine Rede gewesen ».

Es waren insbesondere die öftern Citationen von Angehörigen schweizerischer Kantone und Bundesverwandten vor das Reichskammergericht in Speier, was den Gedanken nahe legte, irgendwie Theil zu nehmen an den Friedensverhandlungen. Hatte sich Schaffhausen schon 1494, gestützt auf seinen ersten Bund mit der Eidgenossenschaft von 1454, solcher Citationen erwehrt, so geschah dies um so mehr 1640, wo es auf den 26. Juli zugleich mit den Städten Basel und St. Gallen vorgeladen wurde. Schaffhausen gab gar keine Antwort. Als dagegen das Reichsgericht Arrest auf Eigenthum von Basel zu legen beschloss, und anderweitige Versuche, das abzuwenden, keinen Erfolg versprachen, so bahnte sich bei den evangelischen Kantonen zuerst der Entschluss an, einen eigenen Abgeordneten an den Congress zu schicken. Schaffhausen drang in Zürich darauf, dass zwei qualificirte Personen im Namen der 13 Orte oder wenigstens der Evangelischen nach Münster geschickt würden, welche jedoch nicht nur die Exemption vom Kammergericht, sondern auch die Einschliessung in den Frieden betreiben

---

[1]) S. hierüber besonders die höchste verdienstliche und ganz neue Aufschlüsse enthaltende Schrift von Dr. A. von Gonzenbach: « Die schweizerische Abordnung an den Friedenscongress in Münster und Osnabrück ». Bern 1880. Cf. Fechter, Archiv f. schweiz. Geschichte Bd. 18.

sollten[1]). Das letztere ist um so bedeutungsvoller, als der darin sich kundgebende weitere Blick auf die Eidgenossenschaft überhaupt bei den andern Ständen noch ganz hinter den Privatinteressen zurücktrat. Nach mehrfachen vergeblichen Verhandlungen, und nachdem die katholischen Orte entschieden sich einer Abordnung entgegengesetzt hatten, beschlossen die evangelischen Orte, von sich aus zwei Abgeordnete zu senden. Dafür wurden vorgeschlagen J. J. Ziegler, Bürgermeister von Schaffhausen und Bernhard Brand von Basel. Der französische Gesandte von Solothurn, welcher die schweizerischen Angelegenheiten ganz in Frankreich's Hände gelegt wissen wollte, hintertrieb diese Abordnung.

In Folge der Verwendung von Seite des Generalmajors von Erlach bei dem ersten Gesandten Frankreich's auf dem Friedenscongresse, dem Herzog von Longueville, gelang es endlich, den Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein als Abgeordneten zu senden. Dieser langte am 18./28. December 1646 in Münster an. Der Zeitpunkt des Eintreffens der schweizerischen Abordnung war nicht ungünstig. Der Kaiser, von allen Seiten gedrängt, von keiner unterstützt, war zu allen Concessionen geneigt, welche den Friedensschluss fördern konnten. Durch wie viele Schwierigkeiten sich Wettstein durchzukämpfen hatte, bis er nur erst die Exemption von dem Reichskammergericht errungen hatte, das zeigen die vielen desshalb geführten Verhandlungen. Allein Wettstein hatte einen zu umfassenden staatsmännischen Blick, als dass er sich mit einem nur einzelnen Kantonen zu Gute kommenden Entscheid begnügt hätte. Er wollte die ganze Eidgenossenschaft in das Friedensinstrument eingeschlossen wissen. Dazu wollte er aber bestimmte Instructionen von seinen Auftraggebern, den vier evangelischen Städten, haben. Aber einzig Schaffhausen gab eine bestimmte Antwort[2]), indem es

---

[1]) Schreiben von Schaffhausen 18./8. Febr. 1646, Missivenbuch Schaffh. Archiv.

[2]) Schreiben des Rathes v. 15. März 1647. Gonzenb. a. a. O. p. 116.

die Ansicht äusserte, dass die Aufnahme der Schweiz in den Frieden in der Form geschehen könnte, wie es seiner Zeit beim Frieden zu Vervins (1598) geschah. Die evangelische Conferenz beschloss zuletzt, «in was terminis die Friedensschliessung geschehen solle», der Discretion Wettstein's zu überlassen.

Nun trat aber für den schweizerischen Abgeordneten die Schwierigkeit immer mehr hervor, dass er nur durch die vier evangelischen, nicht aber durch alle 13 Orte accreditirt war. Er schüttete seinen Unmuth über die kleinlichen Interessen zumal der katholischen Kantone, die jede gemeineidgenössische That verhinderten, in den Schooss seiner nähern Freunde aus. Zu diesen gehörte der wiederholt genannte Bürgermeister Ziegler[1]). Dieser schrieb seinem Freunde[2]): «Es sei wichtig, nicht nur durch Erwähnung einer kaiserlichen Exemtion und Indult gleichsam auf dem Gnadenweg in dem Friedensinstrument erwähnt zu werden; sondern es soll auf ähnliche Weise gehandelt werden, wie dies bei Anlass des Friedens in Vervins 1598 geschehen war auf Begehren des Königs von Frankreich». Aus dieser Aeusserung geht deutlich hervor, dass auch der vorerwähnte Beschluss des Rathes von Schaffhausen unter Ziegler's Einfluss gefasst war. Es zeugt von der hohen staatsmännischen Weisheit des Schaffhauser Bürgermeisters, dass er im nämlichen Schreiben Wettstein ein Project zu einem bezüglichen Artikel des Friedensinstrumentes einsandte, gemäss welchem «die 13 Orte der Eidgenossenschaft oder der grosse Bund oberdeutscher Lande und der Zugewandten, als gemeine drei Bünde, Abt und Stadt St. Gallen, Mülhausen und die Grafschaft Neuenburg dermassen in den Frieden sollten aufgenommen werden, dass sie sollen bei ihrem souveränen und freien Stand friedlich bestehen und auch bei den alten wohl hergebrachten Exemtionen und Freiheiten

---

[1]) Schreiben vom 26. März 1647 in den Wettstein'schen Schriften zu Basel, Bd. V. p. 211.

[2]) 20. April 1647. ib.

wider Ausländische inturbirt verbleiben und darin weder directe noch indirecte beunruhigt werden»[1]).

Wie Wettstein die Schwierigkeit des mangelhaften Creditivs überwand und wenigstens den Schein eines Abgeordneten der ganzen Eidgenossenschaft sich wahren konnte, wie auch nach seiner Rückkehr in die Schweiz noch eine Menge von Einwendungen und Hemmnisse zu überwinden waren, ehe endlich eine bedingungslose Exemtion von dem Reichskammergericht und die völlige Souveränität der Schweiz erreicht war, das sei hier nur angedeutet. Der in der Hauptacte gebrauchte Ausdruck «in possessione vel quasi libertatis» wurde in der Schweiz bedenklich gefunden. Bürgermeister Ziegler schrieb desshalb an Wettstein, der ihn darüber beruhigt zu haben scheint. Namentlich hatte sowohl Ziegler von Schaffhausen, als Bürgermeister Hirzel von Zürich ernstliche Schreiben an den schweizerischen Gesandten erlassen, als es schien, man wolle noch allerlei Bedingungen an die Befreiung der Eidgenossenschaft anknüpfen[2]). Trotz des Friedensschlusses wollte das Reichskammergericht bei seiner Forderung an Basel festhalten. Erst als auf Andringen der 13 Orte der Kaiser Ferdinand III. durch persönlichen Entscheid allen weitern Zumuthungen ein Ende machte, konnte sich die Schweiz der ihr durch den Frieden zugesicherten Freiheit ganz und voll erfreuen (1651)[3]).

---

[1]) 24. Sept. 1647 (in Wettstein's Schriften VI, p. 58).

[2]) Ziegler an Wettstein 17. Mai 1647 und an Hirzel vom 14. Mai.

[3]) Eidg. Abschiede VI, Absch. 12, p. 51 u. Absch. 46. p. 63. Es sei übrigens hier noch des überraschenden Resultates gedacht zu welchem Hr. Dr. von Gonzenbach a. a. O. p. 170 u. 174 durch das genaue Studium der Wettstein'schen Acten gelangt ist, dass nämlich die Schweiz nicht, wie bisher angenommen wurde, der französischen Gesandtschaft, namentlich dem Herzog von Longueville, vorzugsweise den für sie so günstigen Entscheid des Westphälischen Friedens zu verdanken hat, sondern noch mehr den kaiserlichen Bevollmächtigten Graf Trautmannsdorf und dem Dr. Isaak Volmar, ja dem Kaiser selbst. Darnach ist das in Imthurn und Harder's Chronik Gesagte zu berichtigen.

Als endlich am 15. October 1648 die Friedensglocken zu Osnabrück erschollen, da kam auch Schaffhausen zuletzt wieder zur Ruhe. Gerne bezahlte die Stadt die 1000 Gulden, die ihr als Antheil an den Kosten der Gesandtschaft an dem Friedenscongress zugefallen waren. Dagegen lohnte sie die hohen Verdienste des Bürgermeister Ziegler, der während der schweren Kriegszeit in mehr als hundert Conferenzen ihre Interessen auf's Trefflichste vertreten hatte, sehr wenig. Durch kleinliche Intriguen verhinderte die Bürgerschaft lange den ihm bereits zugesagten Ankauf des hart an das ehemalige gräflich Sulz'sche Besitzthum grenzenden Hauses zur Tanne.

Noch sei schliesslich zur Ergänzung des Bisherigen Einiges aus der innern Geschichte von Schaffhausen während der Zeit des dreissigjährigen Krieges beigefügt. Schaffhausen hatte ungeheure Opfer gebracht vorzüglich in Folge der fast ununterbrochenen militärischen Besetzung der Stadt. Die öffentlichen Cassen schienen beinahe erschöpft. Da wurde zu Steuern gegriffen. Im August 1634 wurde eine dreifache Steuer eingesammelt, welche der gewöhnlichen jährlichen Steuer keinen Eintrag thun sollte. Der vorsorgliche Grundsatz, den eigentlichen Staatsschatz nicht anzugreifen, erhielt der Stadt jedoch noch die Mittel für ausserordentliche Fälle. So konnte man merkwürdigerweise mitten im Kriege (1636—38) daran denken, das Gebiet des Kantons durch den Ankauf der Herrschaften Randegg und Gailingen zu erweitern. Der Kauf für 138,000 fl. war bereits abgeschlossen; allein er scheiterte theils daran, dass die Bewohner genannter Orte aus confessionellen Gründen sich weigerten, dem Rathe zu huldigen, theils daran, dass die österreichische Regierung zu Innsbruck die Bewilligung nicht gab.

Was sehr grosse Ausgaben verursachte, das waren namentlich auch die vielen Ehrenanlässe, Gastereien und Ehrengeschenke. Es ist unglaublich, wie viele und wie reichliche Bewirthungen stattfanden. Was Referent an einem andern Orte behauptet [1]),

---

[1]) Geschichte d. Musikcollegiums v. Schaffhausen. Beiträge IV, p. 20.

dass Schaffhausen nie lange über schwere Zeit trauern könne, sondern immer bald wieder fröhlicher Stimmung sich zuwende, das zeigt auch die sonst so schwere Kriegs- und Pestzeit. Auch die so oft in der Stadt anwesende Kriegsmannschaft vertrieb sich die öftere Langweile durch allerlei Vergnügungen, z. B. Comödien, an denen wohl die Schaffhauser-Burger, nicht aber «Schwaben und Schamauchen» theilnehmen durften [1]).

Von dem grossen Wohlstand, der hier ungeachtet aller Ausgaben sich vorfand, zeugen wohl auch die grossartigen Spenden von Liebesgaben an evangelische Glaubensgenossen. Fast jedes Jahr langten Gesuche ein, welche nie abschlägig beschieden wurden. Dazu kamen die grossen Brandsteuern für die verheerten Landgemeinden Beggingen, Schleitheim, u. s. w. Die vielen Lieferungen, welche, wie wir gesehen, an die entgegengesetzten Kriegsparteien gemacht wurden, geschahen meist durch Vermittlung von Handlungshäusern. Dadurch zog nicht unbedeutender Reichthum in viele Familien.

Sehr schlimm stand es dagegen um Zucht und Sitte. An Mahnungen, Warnungen und Bestrafungen fehlte es nicht. Der Rath erliess eine Reihe von Sittenmandaten. Man suchte auch durch Verbesserung der Schulen der Rohheit entgegenzuwirken: so durch die am 8. August 1645 erlassene «gemeine Schulordnung für die Landschaft». Allein das half nur wenig. Daher wurde auf Anregung des kleinen Rathes [2]) 1652 ein sog. Presbyterium errichtet, eine Art geistlichen Gerichts aus Mitgliedern des Rathes und den Hauptgeistlichen der Stadt bestehend. Dasselbe hatte das Recht des Kirchenbannes und bestand bis 1831.

Ungeachtet die politischen Verhältnisse Schaffhausen in steter Spannung erhielten, so vergass man doch nicht, eifrig über die confessionellen Verhältnisse zu wachen. Als es hiess, unter den geworbenen Soldaten von 1634 seien auch «Papisten»,

---

[1]) Rathsprotocoll.

[2]) Rathsprot. v. 22. Sept. 1648.

so wurde dem Hauptmann Hans Ziegler sofort befohlen, dieselben aus seiner Compagnie zu entfernen [1]). Als der Landgraf von Stühlingen, Pappenheim, sich in Schaffhausen aufhielt, liess er durch seinen Hofprediger am Charfreitag einen Gottesdienst abhalten. Die Synode klagte sofort beim Rath, dass man einem « Ubiquisten » solches erlaubt habe; der Hofprediger musste sich vor dem Rath verantworten [2]). Nur auf unbestimmte Zeit wurde vertriebenen Lutheranern aus dem Herzogthum Württemberg der Aufenthalt in hiesiger Stadt gestattet [3]).

Wie gross die Bewohnerzahl der Stadt vor dem dreissigjährigen Krieg war, lässt sich kaum mehr genau ermitteln. Gewiss ist, dass sie durch die Pest von 1629 um ein Bedeutendes gesunken ist und wohl nicht mehr als 4—5000 betrug. Es bedurfte beinahe zweier Jahrhunderte, ehe sich Schaffhausen in dieser Hinsicht wieder erholt hatte.

So bedeutungsvoll der Entscheid des westfälischen Friedenscongresses für die Schweiz war, so wenig vermochte er irgend welchen nationalen Aufschwung hervorzurufen. Wie die Eidgenossenschaft im Grossen während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und während des 18. Jahrhunderts das Bild kleinlicher und peinlicher Streitigkeiten und der tiefsten Zerrissenheit darbietet, so war es auch im Kleinen mit Schaffhausen der Fall. Es trat wohl die traurigste Zeit für diesen Kanton ein. Des Vortheils der Losreissung vom deutschen Reich konnte derselbe sich zudem so lange nicht erfreuen, als noch ein bedeutender Theil, der Reyath, unter der Landeshoheit des Erzhauses Oesterreich stand. Zu dem wenigen Erfreulichen, was aus dem vorigen Jahrhundert zu melden ist, gehört die Freiwilligkeit, mit der sich die Stadt das Opfer einer bedeutenden Steuer gefallen liess, um die Summe von 215,000 fl. nebst 7744 fl. Unkosten

---

[1]) Rathsprot. v. 11. Aug. 1634.

[2]) ib. 13. Sept. 1633.

[3]) ib.

für Loslösung aus der obengenannten österreichischen Landeshoheit bezahlen zu können und damit die gänzliche Befreiung von einer auswärtigen Macht zu erlangen (1723).

Es kann das als die letzte Folge des dreissigjährigen Krieges für Schaffhausen bezeichnet werden.